

Lehre und Wehre.

Jahrgang 42.

Januar 1896.

No. 1.

V o r w o r t .

Der höchste und letzte Zweck der Theologie ist die Ehre Gottes. Mit Rücksicht auf diese ist auch die Seligkeit der Menschen, die ja nach Eph. 1, 5. 6. 11. 12. 14. zu Lob seiner Herrlichkeit, insonderheit der Herrlichkeit seiner Gnade reichen soll, als finis intermedius zu achten. In dem Maße, in welchem die Theologie zu Gottes Ehren dient, erfüllt sie ihren letzten und höchsten Zweck.

Ehre aber ist die Anerkennung dessen, was einer ist. Einen Dichter ehrt man als solchen nicht, indem man ihn zum Doctor juris utriusque macht, und ein Rechtsgelehrter oder Geschichtschreiber, dem nie ein Vers gelungen wäre, könnte es wohl als Hohn auffassen, wenn man ihn zum Poeta Laureatus krönte. Gott in seinem Wesen, seinem Willen, seinen Werken, seinem Wort anerkennen, ihn bei uns und andern als das gelten lassen, was er ist, seinen Willen als von ihm gesetzt, sein Werk als von ihm gewirkt, sein Wort als von ihm geredet anerkennen und gelten lassen, heißt ihn ehren. Nicht heißt Gott ehren, ihn das sein lassen, wozu wir ihn machen. Wer sich Gott selbst zurecht macht, sei es auch in vermeintlich hohen Gedanken und tiefen Speculationen, der ehrt ihn nicht, sondern setzt ihn an seinem Theil ab, stößt ihn, so viel an ihm ist, von seinem Ehrenthron, macht sich so wirklich und wahrhaftig an Gottes Statt einen Götzen, wie der wilde Heide, der sich den seinen aus Holz und Stein haut, und setzt das Wort des Herrn aus den Augen: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Ein Theologe, der in seiner Theologie, in seiner Lehre von Gott, den drei Personen im göttlichen Wesen, in seiner Lehre von Gottes Rathschlüssen und deren göttlicher Ausführung, von Gottes Wort nach Inhalt und Form, überhaupt von göttlichen Dingen etwas Anderes hält und sagt und setzt, verfehlt, sofern er solches thut, den Zweck der Theologie, ehrt nicht Gott, sondern treibt Abgötterei, — und ob er Tempel baute bis in die Wolken, von seinen Speculationen Bibliotheken vollschriebe, einer solchen Theologie zehnfacher Doctor wäre — so gewiß der Theologie höchster Endzweck die Ehre Gottes ist.

Dieser Endzweck ist ja der Theologie nicht ausschließlich eigen. Wie von Gott, so sind auch zu ihm alle Dinge geschaffen, Col. 1, 16., und alles, was Dasein hat, sei es groß oder gering, hat zu seines Daseins Zweck die Ehre seines Schöpfers. So werden denn auch alle seine Werke aufgefodert, den Herrn zu loben, Ps. 103, 22., Ps. 148, 1—10., wie denn die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündiget seiner Hände Werk und Gottes ewige Macht und Göttlichkeit erkannt wird aus den Werken der Schöpfung, Ps. 19, 2. und Röm. 1, 20. Aber Gott will nicht nur, daß Himmel und Erde sein Lob verkündigen sollen, sondern er hat auch selbst bestimmt, wie er von jeder Creatur geehrt sein will. Ihn loben Sonne, Mond und Sterne, die Vögel unter dem Himmel, die Lilien auf dem Felde, ein jegliches in seiner ihm von Gott bestimmten Art und Weise, indem sie das sind, was sie nach Gottes Willen und Wirken sein sollen, und den näheren Zwecken dienen, die ihnen Gott als Zwischenzwecke geordnet und gesetzt hat, und die unvernünftige Creatur entspricht ihrem Zweck, trotzdem, daß auch sie unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, mit solcher Zuverlässigkeit, daß Gott selbst die Menschen aller Zeiten und in allen Landen zu den Ameisen in ihrer Emsigkeit, zu den Vögeln unter dem Himmel und zu den Lilien auf dem Felde in die Schule weist und weiß, daß sie den Dienst ihm nicht versagen werden. Zu uns aber spricht derselbe Gott: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Und welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen. So viel die vernünftige Creatur höher geartet ist als die unvernünftige, in so viel höherem Grade und Maße ist sie dazu bestimmt, Gottes Ehre zu erhöhen. So ist denn auch das Gloria in Excelsis der himmlischen Heerschaaren ein vieltausendmal herrlicheres Gotteslob, als der Lobgesang des Firmaments und aller Lilienherrlichkeit. Und doch, wenn ein Salomo mit Schmuck und Kleiderpracht, anstatt mit Salomonis Weisheit, seinen höchsten Daseinszweck erfüllen wollte, so thäten es ihm die Blumen auf dem Felde zuvor. Ja, auch wir Menschen entsprechen unserm höchsten Zweck in dem Maße, in welchem wir gerade das sind, was wir nach Gottes Willen sein sollen, und das thun oder lassen, was wir nach Gottes Willen thun oder lassen sollen. Das gilt von Männern und Frauen, von Kindern und Alten, von Herren und Dienern, von Lehrern und Schülern; das gilt auch von den Theologen. Ihrer keiner soll auf selbsterwählten Wegen, mit selbsterfundenen Mitteln die Ehre Gottes erhöhen wollen, wo ihm Gott die Wege gewiesen, die Mittel an die Hand gegeben hat; und wo einer meint, er müsse mit neuen Maßregeln zu Hilfe kommen oder das Beste thun, weil Gottes Mittel und Wege nicht in erwünschter Weise oder gebühlichem Maße zum Ziel führten, der ist so weit entfernt, seinem Zweck in höherem Maße zu entsprechen, daß er vielmehr, demselben untreu geworden, verdient, vom Amte gesetzt zu werden, wie der ungerechte Haushalter im Evangelium, abgesehen davon, daß die Zuflucht zu selbsterwählten Mitteln und Maßregeln gemeiniglich schon darin ihren

Grund hat, daß man auch etwas sein will und auf eigene Ehre bedacht ist. Daß es, wo man, auf eigene Ehre bedacht und um sich selber einen Namen zu machen, theologische Thürme in schwindelnde Höhen baut, den Bauleuten auch dem eigenen Interesse nach übel geräth und es bald gar babylonisch hergeht, bis sie in unheimlicher Sprachverwirrung einander anschreien und keiner des Andern und mancher kaum seinen eigenen Jargon mehr versteht, ist ja längst nicht mehr unerhört.

Wie auch im Bau der Kirche nur wo und nur so weit man nach Gottes Plan und Maß und Richtschnur baut, Gottes Ehre nach Gottes Willen erhöht wird, hingegen wo und sofern man nach eigenen Gedanken construirt, man nur destruirt, Gottes Ehre Abbruch und sich selber Schaden thut, dafür haben wir ein Beispiel in der Geschichte der Reformation. „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre!“ sollte der Grundton der Stimme des verheißenen Engels mit dem ewigen Evangelium sein; zu Gottes Ehren sollte das Werk gereichen, das ihm befohlen war. Zu dem Ende mußte es aber so ausgerichtet werden, wie es Gott versehen hatte, nicht durch Heer und Harnisch, wie Gutten und Sickingen meinten und wünschten; nicht durch Schwarmgeisterei und Bilderstürmerei, wie Carlstadt und die himmlischen Propheten wollten; nicht durch humanistische Schönggeisterei feiner und grober Art, wie in Erasmus' Lob der Dummheit und den Briefen der Dunkelmänner; nicht durch eine Theologie, in der Frau Hulda, die kluge Vernunft, neben und über dem Schriftwort thronte, wie bei Zwingli und den Seinen: sondern durch das Wort, das „unser Herr und Meister Christus spricht“, durch die einfältige, lautere Lehre des Evangeliums von der „Herrlichkeit und Gnade Gottes“, das Wort, welches Luther predigte in Rede und Schrift und durch das allein er wirken wollte und Gott wirken ließ, was zu wirken war. Und während Erasmus und Carlstadt und Münzer und Zwingli und Gutten und Sickingen und die sengenden und brennenden Bauern, sofern sie als selbstgemachte Reformatoren mit selbstersonnenen Mitteln und Maßregeln und nicht nach Gottes Sinn und Rath zu Felde zogen, nicht nur selbst zu Schande und Schaden kamen, sondern auch der Ehre Gottes Abbruch thaten, ist durch Luther, den Reformator nach dem Herzen Gottes, dem Widerwärtigen, der geflissentlich Gott seine Ehre raubt, die unheilbare Wunde geschlagen und hingegen eine Theologie und Kirche wieder aufgerichtet worden, die auf allen ihren Kriegs- und Siegespanieren das Soli Deo Gloria durch die Lande und Zeiten trägt.

Daß der Theologe als solcher in eminentem Sinne berufen ist, zu Gottes Ehre zu leben und zu wirken, wird kein Verständiger bestreiten. Ebenso gilt aber auch von dem Theologen in eminentem Sinne, daß er als Theologe seinen höchsten Zweck nur in dem Maße erfüllen wird, in welchem er in Wahrheit Theologe ist und eines Theologen Werke treibt, und was ein Theologe und eines Theologen Werk zu Gottes Ehren ist, das hat der Theologe so wenig wie der Sperling auf dem Dache seine Sperlingsnatur

aus der Tiefe seines Bewußtseins zu construiren, das hat vielmehr Gott, dessen Ehre er suchen soll, selbst bestimmt und festgesetzt. Wer anders Theologe sein und Theologie treiben will, der verfehlt seinen ihm verordneten Zweck so gewiß und viel gründlicher als der Vogel unter dem Himmel, wenn er säen und ernten, oder die Lilie auf dem Felde, wenn sie spinnen wollte. Seinen Zweck als Theologe verfehlt, wer an die Stelle der Theologie ein wissenschaftliches System, ein aus einem Princip zur Vollständigkeit und Einheitlichkeit seines Inhalts entwickeltes Lehrgebäude, eine sich selbst zum Zweck erhebende Wissenschaft setzt. Die Theologie ist eben nicht ein Product oder Resultat systematischer Entwicklung aus einem Princip, sondern, concret gefaßt, die von Gott gewirkte Tüchtigkeit, die göttliche Wahrheit zu erkennen, zu lehren und zu vertheidigen, oder, abstract und als Lehrganzes gefaßt, die Gesamtheit der fertig und vollständig im Schriftwort niedergelegten und in allen ihren Theilen aus der Schrift geschöpften und zusammengetragenen göttlichen Wahrheiten, die durchaus keiner Entwicklung und Ausbildung durch Menschen benöthigt oder fähig sind. Nur wer vermöge einer solchen Theologie Theologe ist, gibt Gott die Ehre, die er in Absicht auf die Theologie haben will, daß er, und er allein, der Lehrmeister ist, der in alle Wahrheit leitet. Nur der Theologe, welcher ganz und voll anerkennt, daß niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes, und der von der verborgenen und heimlichen Weisheit Gottes nur so viel weiß und redet, wie Gott geoffenbart hat, und der sich bescheidet, stückweise zu wissen und stückweise zu weissagen, weil Gott ihm nur stückweise Wissen und Weissagen ermöglicht hat, gibt Gott als Theologe die Ehre, die ihm gebührt. Ja, wie der rechte Theologe mit dem, was er sagt und setzt, Gott allein die Ehre gibt und spricht: „Der Herr hat's gesagt“, so zeichnet er auch in die gottgewollten Lücken seiner Theologie ein *Soli Deo Gloria* ein mit dem Bekenntniß, daß er hier nichts weiß, weil ihm Gott nichts gesagt hat. Eine Theologie hingegen, die sich in Selbstüberhebung neben und über Gott schwingt und aus ihrem Eigenen die Lücken ausfüllt, reißt die Ehre Gottes an sich, die Gott allein gebührt, und thut einen tiefen Fall, wie Eva fiel, da sie sein wollte wie Gott und von dem Baum der Erkenntniß aß, da Gott gesagt hatte: „Ihr sollt nicht davon essen.“

Daß eine so zu Fall gekommene Theologie mit ihren Speculationen den Zweck der gesunden Theologie nicht erfüllt, sondern der Ehre Gottes Abbruch thut, erhellt auch, wenn man auf das Material achtet, mit welchem sie auch in offenbarem Widerspruch gegen das, was Gott geredet hat, die Tiefen der göttlichen Geheimnisse auszufüllen sucht. Da construirt eine subordinatianische Theologie in das Geheimniß von der heiligen Dreieinigkeit einen Logos, der nicht wahrer, weil nicht in höchstem Sinne Gott ist; eine kenotische Theologie in das Geheimniß von der Person Christi eine Gottheit Jesu, die nicht mehr göttlichen Wesens, weil nicht mehr göttlicher Eigenschaften ist; eine calvinistische Theologie in das Geheimniß von der

Erwählung eine Wahl, die nicht mehr Gnadenwahl und nur Gnadenwahl, nicht eine Wahl in Christo ist; eine synergistische Theologie in das Geheimniß von der Befehrung eine Befehrung, die nicht mehr ein purlauteres Wunderwerk Gottes, eine Auferweckung von dem geistlichen Tode ist; eine hylozoistische oder pantheistische oder materialistische Theologie in das Welt-räthsel eine Gottheit, die nicht Gott, weil nicht persönlich ist; eine kritische Theologie in das Mysterium der Offenbarung ein Wort Gottes, das nicht Gottes Wort und Wahrheit ist; eine speculative Theodicee in das Geheimniß der Vorsehung eine Gottheit ohne göttliches Walten, unverträglich mit der göttlichen Gerechtigkeit. So schlägt das *ultra Scripturam sapere* auf seinen selbsterwählten Pfaden auch als *contra Scripturam sapere* zu Gottes Unehren aus, erfüllt die Theologie, die als Dienerin nach der ihr von Gott ertheilten Instruction wirken sollte, was Gott durch sie gewirkt haben will, wo sie sich selber neue, der göttlichen Instruction zuwider laufende Weisungen und Regeln setzt und so sich eigenmächtig zur Herrin macht, nicht nur nicht die herrliche Aufgabe, die ihr gestellt ist, erschallt, wo sie vernehmbar wird, nicht nur nicht als aus einem Gott geweihten Heiligthum ein Gloria in Excelsis Deo, sondern schlägt ihre Rede in das Gegentheil um und richtet sie Tempel auf, da nach einem neuen Evangelium Gott herabgesetzt und die Creatur auf einen usurpirten Thron erhoben wird. Wahrlich, wenn eine solche Theologie, welche redet, wo Gott will, daß sie schweigen soll, die Gottes Wort meistert und Lügen straft, den Sohn Gottes zum Abgott macht, der Welt den Heiland nimmt, Gott sein Gnadenscepter aus der Hand reißt, des Menschen Seligkeit in seine eigene Hand legt, wenn eine Theologie, sofern sie derlei Früchte trägt, dem höchsten Zweck der Theologie entspricht, dann ist der Teufel der größte Theologe, seit er im Paradiese sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ und in der Wüste zum Sohn Gottes: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Sollte uns, wenn wir bedenken, wozu wir leben und sind, wohl gelüsten nach einer Theologie, die des Teufels in der Hölle würdig ist?

Nein, es bleibt dabei, was der Psalmist sagt Ps. 48, 11.: „*Ἕρρ*, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende.“ Gottes Name aber ist die Kundgebung dessen, was Gott ist, besonders, was er uns Menschen, insonderheit seinen Gläubigen sein will und als was wir ihn kennen und anerkennen sollen. So wie sich Gott uns geoffenbart hat, so will er auch von uns gerühmt sein; wer ihn so ehrt, der ehrt ihn würdig. Wer ihn nicht so ehrt, dessen Ehrerweisung ist eitel, wie der *Ἕρρ* spricht: *Μάτην σέβοντάς με*, vergeblich verehren sie mich, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Matth. 15, 9. Marc. 7, 7. Alle theologische Gelehrsamkeit, welche in Theorie oder Praxis von der Schrift als dem Buche der göttlichen Offenbarung abführt, ist in eben dem Maße eitel und trägt den Namen der Theologie mit Unrecht, und ihr Mühen und Arbeiten ist umsonst, selbst da und gerade da, wo sie so recht beflissen

scheint, Gottes Ehre zu wahren und zu retten, wie solches dem Subordinationismus und der Kenose, dem Calvinismus und Synergismus und der modernen Kritik und der ganzen *ψευδώνυμος γνῶσις*, die sich als Theologie aufspielt, bekanntermaßen eigen ist. Daß eine solche Theologie auch in anderm Sinne eitel ist, sich in ihrem Prunk und Aufputz, besonders in dem Pfauenrade der sogenannten Wissenschaftlichkeit gar wohl gefällt und auf eine schlichte einfältige Schrifttheologie mit Nasenrümphen und herabgezogenen Mundwinkeln vornehm herniederschaut, ist leicht verständlich. Sie muß doch jemand ehren, und da sie Gott nicht ehrt, wie wird sie seine Magd, die Theologie nach seinem Herzen, ehren wollen? So wird sie denn ja wohl sich selber ehren und die, welche ihr Tempel bauen. Gott gebe nur, daß wir uns von solcher Eitelkeit nie imponiren lassen, sondern schlicht und einfältig, wie durch Gottes Gnade bisher, beharrlich bei seiner Wahrheit bleiben und diese unsere Theologie sein lassen; dann werden wir auch in Zukunft, soweit uns Gott Gnade gibt, dazu beitragen, daß das erreicht werde, wozu Gott die Theologie gegeben hat, das Lob seiner Herrlichkeit, insonderheit seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, durch welche wir auch zum Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirkt nach dem Rath seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit.

A. G.

 (Eingefandt.)

Die Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi.

„Wie zuvor von dem Leiden und Sterben und andern Artikeln von Christo gesagt ist, daß zweierlei Betrachtung derselben ist, also ist auch von der Auferstehung des HErrn zweierlei zu wissen und zu fassen. Erstlich die Historie, so da anzeigt, wie die Geschichte ergangen mit allerlei Umständen, wie er sich durch mancherlei Erzeugung lebendig offenbart; daß man derselben gewisse Urkunde und Zeugniß habe zum Grund und Stärkung unsers Glaubens. . . . Das andere Stück, so das vornehmste und nöthigste ist, und um welches willen die Historie auch geschehen und gepredigt wird, ist von der Kraft und Nuß und Trost der fröhlichen Auferstehung des HErrn, und wie man derselben durch den Glauben brauchen soll“, so schreibt einmal Luther in einer Osterpredigt.¹⁾ Von der „Historie“ der Auferstehung, wie „man derselben gewisse Urkunde und Zeugniß habe“, ist im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift die Rede gewesen (S. 33 ff.), es bleibt uns daher jetzt noch übrig, „von der Kraft und Nuß und Trost der fröhlichen Auferstehung des HErrn“, oder von der Bedeutung derselben für unsern Glau-

1) St. L. Bd. XI, Col. 632.

ben und unser Leben zu handeln. Und es ist allerdings der Artikel von der Auferstehung Christi ein sehr wichtiger Artikel. Die Auferstehung Christi hat eine ganz eminente Bedeutung für unser ganzes Christenthum. Das ganze Christenthum steht und fällt mit dieser Thatfache, daß Jesus Christus auferstanden und zwar leiblich auferstanden ist.

Freilich auf Seiten der Gegner leugnet man gern diese große Wichtigkeit der Auferstehung Christi. Gerade auch in neuester Zeit hat die liberale Theologie in dem Streit um das Apostolicum die Bedeutung dieser Thatfache für unsern Glauben verneint. Nicht darauf komme es an, ob Jesus leiblich auferstanden sei oder nicht, sondern nur darauf, daß er lebe, geistig fortlebe und mit seinem Geiste wirke, lebe in seinem Werke, in seiner Gemeinde. „Für die Jünger Jesu, die die Rolle, welche Jesus von Nazareth spielte, nicht in dem Maße erkannt hatten, wie wir sie erkennen, mochte es der äußeren Zeichen bedürfen, um sie von der Ueberwindung des Todes und von der Versöhnung zwischen Gott und Mensch durch Christum zu überzeugen; für uns, die das Fortleben des persönlichen Geistes Christi ohne Weiteres aus seiner menschlichen Vollkommenheit folgern und für gewiß annehmen, haben jene Zeichen jeden Werth und jede Bedeutung verloren, für uns ist es höchst gleichgültig, ob die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, wie sie die Apostel berichten, auf wirklichen Ereignissen, oder auf Phantasiegebilden der Jünger Jesu oder wohl gar auf absichtlich herbeigeführter Täuschung beruhen. Das alles darf uns heute nicht mehr berühren, denn daß Jesus Christus lebt, ist für uns gewiß, nicht etwa weil die Jünger uns von seiner Auferstehung erzählen, sondern weil es nach der Auffassung, die wir von der Person Jesu Christi und von seiner Mission haben, gar nicht anders sein kann.“¹⁾ — Wenn man eben, wie die Ritschlianer, Jesum für einen bloßen Menschen hält, dem die Gemeinde wohl das Prädicat der Gottheit gibt, weil er für uns das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der aber keineswegs wesentlich und von Natur Gott ist, dann ist es allerdings einerlei, ob Christus auferstanden ist oder nicht, dann ist es aber auch ziemlich gleichgültig, ob Jesus überhaupt gelebt hat oder nicht, denn dann fällt das ganze biblische Christenthum dahin. Unser ganzer christlicher Glaube ruht auf Jesu Christo, der da ist „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren“. Die christliche Religion ist so recht eigentlich die Religion der Thatfachen, der großen Heilthaten Gottes, in Christo Jesu für die verlorene Sünderwelt geschehen. Die traurige Thatfache der Sünde, das Verlorensein aller Menschen in Tod und Verdammniß, und die selige Thatfache der aus seiner Gnade geschehenen vollkommenen Erlösung der ganzen Welt, das sind die beiden Angelpunkte, um welche sich alles dreht. Und unsere Erlösung steht ganz und gar auf

2) „Die neue Kirche“ I. 1. S. 13.

der Person und dem Werke des Gottmenschen. Seine Person und sein Werk, was er für uns gethan und gelitten hat, steht im Mittelpunkt des ganzen Christenthums. Er ist der von Gott erwählte, köstliche Stein, den einst die Bauleute verworfen haben, der aber durch Gottes Gnadenwalten zum Eckstein geworden ist, auf dem die ganze Kirche steht, auf dem die ganze Gemeinde sich erbaut zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Nimmt man die Person und das Werk dieses Gottmenschen hinweg, dann bleibt vom Christenthum nichts übrig. Und wie Christi Person und Werk im Mittelpunkt des ganzen Christenthums steht, so ist nun wiederum für Christi Person und Werk seine Auferstehung von entscheidender Bedeutung. Gerade bei seiner Auferstehung muß es sich im letzten Grunde entscheiden, ob Christus wirklich Gottes Sohn und unser Heiland und Erlöser ist. So steht und fällt mit Christi Auferstehung unser ganzer Glaube und unsere ganze Hoffnung. Tiefer blickende Gegner haben daher auch die Bedeutung der Auferstehung Christi, die Wichtigkeit des Kampfes um dieselbe gar wohl erkannt und ausgesprochen. So sagt z. B. der bekannte Strauß: „Die Auferstehung Jesu bildet den Mittelpunkt des Mittelpunktes, das eigentliche Herz des bisherigen Christenthums, und deshalb haben von jeher auf sie vor allen die schärfsten Geschosse der Gegner gezielt.“¹⁾ „Hier stehen wir an der entscheidenden Stelle, wo wir entweder alles Bisherige zurücknehmen und unser ganzes Unternehmen aufgeben, oder uns anheischig machen müssen, die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung Jesu ohne ein entsprechendes wunderbares Factum zum Verständniß zu bringen.“²⁾

Auch die heilige Schrift weist uns immer wieder auf die große Bedeutung der Auferstehung Christi für unsern Glauben hin. Denken wir nur an jene bekannte Stelle 1 Cor. 15, 14—19. So steht die Sache. Ist Christus nicht auferstanden, müssen wir die Wirklichkeit seiner leiblichen Auferstehung aufgeben, dann ist unsere Predigt vergeblich und unser Glaube eitel, ohne eigentlichen Inhalt, ohne Kraft, dann sind die Apostel falsche Zeugen, im besten Falle blinde Schwärmer, die sich selbst betrogen haben, auf deren Wort wir nimmermehr unsern Glauben und unsere Seligkeit bauen können, dann gibt es keine Erlösung von unsern Sünden, keine Hoffnung nach dem Tode und es wäre besser für uns, wir ließen Glauben und Christenthum fahren und lebten nach dem Grundsatz: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt“, und mit dem Tode ist doch alles aus. Mit der Auferstehung Christi fällt alles dahin. Immer und immer wieder kommen daher auch die Apostel in ihren Predigten und Briefen darauf zurück, den Christen Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen vor die Augen zu malen. Und gerade auf seine Auferstehung legen sie das Hauptgewicht, wenn sie die Christen ermahnen und trösten. „Wer will ver-

1) „Die Halben und die Ganzen“ S. 125, citirt Steinmeyer Auferstehungsgesch. S. 1.

2) Leben Jesu S. 288. Citirt ibid. S. 2.

dammen“, sagt der Apostel, Röm. 8, 34., „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist.“ Wenn der Apostel seinen geistlichen Sohn Timotheus ermahnt, 2 Tim. 2, 8.: „Halt im Gedächtniß Jesum Christ“, so setzt er hinzu: „der da auferstanden ist von den Todten.“ So tritt überall in der Schrift die Auferstehung Christi in den Vordergrund. Unter den Lehrern der Kirche ist es besonders auch Luther, der diesen Artikel immer und immer wieder treibt. Er kann gleichsam gar nicht Worte genug finden, diesen Artikel herauszustreichen, zu zeigen, wie wichtig es ist, daß die Christen auch gerade diesen Artikel von Christi Auferstehung hören, glauben und beherzigen. Nur zwei kurze Aussprüche Luthers seien hier angeführt: „Diemeil dieser Artikel der Auferstehung der vornehmste ist, darauf endlich unser Heil und Seligkeit stehet, ohne welchen die andern alle vergeblich und ohne alle Frucht wären.“¹⁾ „Die Worte: Christus von den Todten auferstanden, soll man wohl merken und mit großen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sei als der Thurm, ja, als Himmel und Erden, daß wir nichts anders sehen, hören, denken noch wissen, denn diesen Artikel.“²⁾

Das steht also fest, daß die Auferstehung Christi von der größten Bedeutung für unsern Glauben ist. Es fragt sich nun weiter, worin diese große Bedeutung derselben besteht, welche Bedeutung die Schrift dieser Heilsthats Gottes zuschreibt?

Wenn wir hier von der Bedeutung der Auferstehung Christi reden, so meinen wir das natürlich in Bezug auf uns Menschen. Nicht sowohl um seiner selbst willen ist der Herr auferstanden. Wohl konnte der Herr, das ewige Leben selbst, im Tode nicht bleiben, „nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm (dem Tode) gehalten werden“, so sagt Petrus in seiner Pfingstpredigt. Aber wäre der Herr hauptsächlich um seiner selbst willen auferstanden, dann hätte er auch, ohne daß es jemand ahnte und wußte, sein Leben wiedernehmen und in seine Herrlichkeit zu seinem himmlischen Vater zurückkehren können; nein, für uns, um unsertwillen, uns zu Gute hauptsächlich ist er aus seinem Grabe hervorgegangen und hat sich seinen Jüngern lebendig erzeigt, für uns hat diese Heilsthats Gottes so entscheidende Bedeutung. So sagt der Apostel, daß Christus für sie, für die Menschen gestorben und auferstanden ist, 2 Cor. 5, 15. Das ist die Frage: Welche Bedeutung hat die Auferstehung Christi für uns, für unsern Glauben, für unser Leben, für unsere Hoffnung?

In jener bekannten klassischen Stelle von der Auferstehung Christi, 1 Cor. 15, 17., zeigt der Apostel, wenn man so sagen soll, die Bedeutung der Auferstehung Christi negativ an. Er beschreibt in kurzen Zügen, wie elend wir Christen sein würden, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Und darin liegt zugleich auch das Positive, wie glücklich, wie selig wir

1) St. L. Bd. XI, Col. 632. § 2.

2) W. Bd. XIII, Col. 1089.

Christen durch Christi Auferstehung geworden sind. Dreierlei wäre der Fall, so sagt der Apostel, wenn Christus nicht auferstanden wäre, dann wäre unser Glaube eitel, dann wären wir noch in unsern Sünden, dann wären die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Daraus folgt dieses: Da Christus gewiß und wahrhaftig auferstanden ist, so ist unser Glaube nicht eitel, sondern hat den rechten Inhalt, so sind wir nicht mehr in unsern Sünden, sondern von unsern Sünden erlöst, so sind unsere Todten nicht verloren, sondern wir haben Hoffnung über Tod und Grab hinaus. Eine dreifache Bedeutung hat daher Christi Auferstehung für uns. 1. Sie macht uns gewiß in unserm Glauben an Jesum Christum, als den Sohn Gottes und unsern Heiland und Erlöser. 2. Sie macht uns gewiß der Erlösung aus Sündenschuld und gibt uns Kraft, aus der Sünde herauszukommen. 3. Sie macht uns unserer zukünftigen Auferstehung und des ewigen Lebens gewiß und gibt uns also lebendige Hoffnung.

1. Die Auferstehung Christi macht uns gewiß, daß unser Glaube an Jesum Christum nicht eitel ist. „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel“ (*ματαία ἡ πίστις ὑμῶν*), so sagt der Apostel 1 Cor. 15, 17., und ein paar Verse vorher: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich“ (*κενὴ ἡ πίστις ὑμῶν*). *Κενὴ* und *ματαία* würde nach der Aussage des Apostels unser Glaube an Christum sein, wenn der Herr nicht auferstanden wäre. *Κενός* heißt: leer, ohne rechten wirklichen Inhalt, *μάταιος* heißt: eitel, ohne innere Wahrheit und somit: vergeblich, ohne Frucht, ohne Kraft und Wirkung. Der Glaube hat zum Gegenstand allein Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen; ist Christus nicht auferstanden, dann wird der Glaube gegenstandslos, er ist ohne rechten Inhalt und damit auch eitel, ohne Wahrheit, ein Selbstbetrug, ein Glaube, der kein Heil und keine Rechtfertigung bringt. Thöricht wäre es, solchen Glauben festzuhalten. Denn wie stünde doch die Sache, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Dann glaubten wir eben an einen bloßen Menschen, der gestorben und im Tode geblieben wäre, dann hätte unser Glaube keine Sünde, Welt und Tod überwindende Kraft. Die Auferstehung Christi gibt unserm Glauben an Christum den rechten Inhalt und die rechte Kraft; denn sie gibt uns die Gewißheit, daß dieser Jesus von Nazareth, an den wir glauben, sowohl der wahrhaftige Sohn Gottes, als auch der wahre, geweissagte Messias ist.

Daß Christi Auferstehung uns gewiß macht, daß Jesus Christus Gottes Sohn, der wahrhaftige Gott selbst ist, das sagt der Apostel Paulus Röm. 1, 4. Die ganze Stelle lautet im Zusammenhang also: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, ausgesondert zum Evangelium Gottes, welches er zuvor verkündigt hat in den heiligen Schriften, von seinem Sohne, der geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, erklärt ein Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit aus der Auferstehung der Todten, von Jesu Christo unserm Herrn“ 2c.

Ὁ ὁρισθεὶς υἱὸς Θεοῦ, so nennt der Apostel den Herrn an dieser Stelle. ἐπίειν heißt: begrenzen, bestimmen, dann aber auch: erklären, beweisen. Er ist erklärt, bewiesen, beurfundet von Gott als der Sohn Gottes und zwar ἐν δυνάμει ist das nun geschehen: in Kraft, mit Macht, kräftiglich vor aller Welt. Κατὰ πνεῦμα ἀγιοσύνης, so sagt der Apostel weiter, „nach dem Geist der Heiligkeit“. Manche Ausleger verstehen unter diesem Ausdrucke den Heiligen Geist, die dritte Person der Gottheit. Doch schon das vorhergehende κατὰ σάρκα, welches die menschliche Natur Christi bezeichnet, läßt das nicht wohl zu. Πνεῦμα ist hier nomen essentiae. Der ganze Ausdruck bezeichnet die heilige, göttliche Natur Christi. Der Apostel will sagen: Christus ist der Sohn Gottes nach seiner heiligen göttlichen Natur und als solcher ist er kräftig, vor der ganzen Welt, erwiesen und zwar „aus der Auferstehung von den Todten“. Hiermit sagt der Apostel, wodurch Christus als der Sohn Gottes erwiesen und erklärt worden ist, aus und durch seine Auferstehung von den Todten. In diesem ἐκ liegt nicht nur der Zeitpunkt, von welchem an, sondern es liegt darin auch das Mittel, durch welches Christus als der Sohn Gottes erklärt und bewiesen ist. Mit Recht sagt Bengel in seinem Gnomon: „ἐκ non modo tempus, sed nexum rerum denotat.“

Seit seiner Auferstehung und durch dieselbe ist Jesus Christus kräftiglich als der Sohn Gottes erwiesen.

Wir müssen aber besonders darauf achten, daß der Apostel sagt, Christus sei durch seine Auferstehung als der Sohn Gottes erwiesen und erklärt, und zwar kräftiglich. Keineswegs ist das die Meinung des Apostels, als habe man vor seiner Auferstehung noch gar nicht zu der Erkenntniß kommen können, daß Jesus Gottes Sohn sei, oder gar, daß Christus erst durch seine Auferstehung zur Gottessohnschaft, zur vollen Einheit mit Gott gekommen sei. Christus ist Gottes Sohn, wahrer Gott, im vollsten und eigentlichsten Sinn schon bei seiner Empfängniß und Geburt, er hat seine Gottheit nicht abgelegt, da er Mensch wurde, und er ist Gott geblieben im ganzen Stande seiner Erniedrigung, auch im Todeszustande. „Ich und der Vater sind Eins“, sagt der Herr von sich aus gerade in seiner Niedrigkeit. Aber allerdings, so lange der Herr hier im Fleische lebte, hat er seine Gottheit nicht so deutlich gezeigt, er hat seine göttliche Majestät nicht immer und nicht völlig gebraucht. Bei seiner Auferstehung und durch dieselbe ist es nun kräftig, mit Macht vor aller Welt geoffenbart und bewiesen, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist, und noch mehr wird es offenbar werden an jenem großen Gerichtstage, da alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. „Nach dem Fleisch hat er angefangen, nach dem Geist aber ist er gewesen in Ewigkeit, wiewohl es vorhin nicht klar erkannt ist (denn es ist nicht von Nöthen gewesen, daß wir ihn zu einem Gott machten, sondern allein erklärten und vernahmen, daß er Gottes Sohn wäre. . .). Im Alten Testament ist Christi

Gotttheit heimlich angegeben; desgleichen ist sie zu der Zeit, da er hier auf Erden leiblich war, wenig Menschen bekannt gewesen; sie war heimlich gehalten bis auf seine Auferstehung und Auffahrt, da hat sie sollen offenbart und verklärt werden“, so sagt Luther.¹⁾

Das sagt die Schrift, der Herr Jesus ist durch seine Auferstehung als der Sohn Gottes, als wahrer Gott bewiesen. Aber wie bekundet nun gerade die Auferstehung, daß Christus Gottes Sohn ist? Auf zweifache Weise.

Wenn wir die Stellen der heiligen Schrift ansehen, die uns Christi Auferstehung bezeugen und die Wichtigkeit und die Bedeutung derselben für unsern Glauben und unser Leben darlegen, so sehen wir, daß die Schrift auf zweifache Weise von Christi Auferstehung redet. Einmal sagt sie uns, daß Christus auferweckt sei von Gott, und sodann auch wieder, daß er auferstanden ist durch sich selbst. Beide Ausdrucksweisen finden sich: Christus ist auferweckt, und er ist auferstanden. Und wir müssen auch beides festhalten. Christus ist auferweckt „durch die Herrlichkeit des Vaters“, wie der Apostel sagt, und doch auch wieder, Christus ist auferstanden durch seine eigene Kraft, in der Kraft seiner Gottheit. „Ich habe Macht es (mein Leben) zu lassen, und habe es Macht wiederzunehmen“, sagt Christus selber Joh. 10, 18. Und den Juden ruft er zu: „Brecht diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten.“ Joh. 2, 19. Und das ist auch keineswegs ein Widerspruch, wenn auf der einen Seite gesagt wird, daß Christus auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, und es auf der andern Seite wieder heißt, daß er selbst aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit auferstanden ist. Der Herr Christus sagt einmal den Juden, Joh. 5, 19.: „Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun. Denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn.“ Und B. 21.: „Denn wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will.“ Indem der Vater seinen Sohn auferweckt, steht der Sohn auf in seiner eigenen göttlichen Kraft. Der Vater und der Sohn haben Ein und dasselbe göttliche Wesen der Zahl nach, sie haben Ein und dieselbe göttliche Kraft, durch welche sie wirken.

Aber es ist nun keineswegs müßig und vergeblich, daß die Heilige Schrift bald auf die eine, bald auf die andere Weise von Christi Auferstehung redet. Beide Aussagen der Schrift wollen wohl erwogen sein, wenn es sich um die Bedeutung der Auferstehung handelt. Eine jede dieser beiden Aussagen hat ihren besondern Zweck, zeigt uns die Wichtigkeit der Auferstehung des Herrn wieder von einer andern Seite.

Gott der Vater hat Jesum von Nazareth vom Tode auferweckt. Er hat den tief Erniedrigten erhöht und damit hat er sich zu diesem Jesu bekannt, damit hat er ihn vor aller Welt gerechtfertigt, damit hat Gott gleichsam sein

1) Citirt Eberle Brief an die Röm., S. 11.

göttliches Siegel gedrückt auf alles, was Christus gesagt und gethan hat. Nun hatte aber Jesus vor seinem Tode von sich ausgesagt, daß er Gottes Sohn und zwar im eigentlichen Sinn des Wortes, daß er dem Vater gleich sei, daß wer ihn sehe, den Vater sehe, daß er dieselben Werke thue, wie der Vater, daß er von Ewigkeit her gewesen sei und dergleichen mehr. Ja, gerade daraufhin, daß er dieses von sich ausgesagt hatte, was die Juden für Gotteslästerung erklärten, war er von dem Hohenrath angeklagt und zum Tode verurtheilt. Als angeblicher Gotteslästerer, der sich fälschlich zu Gottes Sohn gemacht und sich dafür ausgegeben habe, hatte er den Tod eines von Gott Verbannten und Verfluchten erlitten am Stamm des Kreuzes. Wenn Christus nun im Tode und Grabe geblieben wäre, wenn Gott sich nicht zu ihm bekannt und ihn nicht wieder auferweckt hätte, dann müßten wir allerdings an Christi Person irre werden, dann müßten wir annehmen, daß alle jene Aussagen Christi über seine Person falsch seien, daß die Juden Recht gehabt hätten, nach ihrem Gesetz ihn zu tödten. Aber nun hat Gott diesen Jesum auferweckt, er hat sich zu ihm und zu seiner Sache bekannt, so folgt daraus mit unumstößlicher Gewißheit, daß alles wahr ist, was Christus von sich ausgesagt hat, daß er der Sohn Gottes, der wahrhaftige, ewige Gott selbst-ist. Oder ist es nicht ganz und gar undenkbar, daß Gott, wenn die Feinde des Herrn Recht gehabt haben, wenn Jesus mit Recht als ein Gotteslästerer, der sich fälschlicher Weise für Gottes Sohn ausgegeben hat, verurtheilt und hingerichtet ist, daß Gott diesen Jesum auferweckt und sich zu seiner Sache bekannt hat? Gerade die Auferweckung Christi durch die Herrlichkeit des Vaters, durch ein herrliches unmittelbares Eingreifen Gottes beweist uns, daß die Anklage der Juden falsch war, daß dieser Jesus von Nazareth die Wahrheit geschworen hat, da er auf die Frage des Hohenpriesters: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes“, antwortete: „Du sagst es, doch ich sage euch: Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Matth. 26, 63. 64. — Immer und immer wieder weisen daher auch die Apostel in ihren ersten Predigten nach Christi Auferstehung darauf hin, wie Gott durch die Auferweckung diesen Jesum gerechtfertigt und sich dadurch öffentlich zu seiner Person und Sache bekannt habe. Immer wieder findet sich in ihren Predigten vor dem hohen Rath und dem Volk der Juden dieser Gegensatz: Ihr habt ihn getödtet und an ein Holz gehängt, aber Gott hat ihn wieder auferweckt. Ihr habt ihn verworfen, aber Gott ihn erhöht, ihr habt ihn als einen Missethäter behandelt, Gott hat ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. Vgl. Apost. 2, 23. 24. 3, 15. 4, 10. 5, 30. 31. 10, 39. 40. 13, 29. 30.

Doch die Schrift sagt nicht nur, daß Gott der Vater Jesum auferweckt hat, sondern sie bezeugt es uns eben so klar, daß der Herr auferstanden ist aus eigener Kraft. Ist aber Christus aus eigener Kraft auferstanden, so

hat er sich eben dadurch, durch diese That, als der Sohn Gottes, als der wahre Gott bewiesen. Den Tod besiegen, der durch die Sünde in die Welt gekommen und darum zu allen Menschen hindurch gedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben, den Tod besiegen, der über alles Fleisch herrscht, diesen Tod besiegen und überwinden, sich freiwillig in seine Gewalt begeben und freiwillig seine Bande wieder von sich werfen, das kann keine Creatur, dazu gehört mehr denn geschaffene Macht. Der, welcher den Tod aus eigener Kraft überwindet, der selbst die Pforten des Grabes öffnet, muß der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sein. Dieser Jesus von Nazareth ist der wahre Gott, und so war es denn unmöglich, daß der Tod ihn halten konnte. Apost. 2, 24. „Der, welcher das ewige Leben selbst ist, die Auferstehung und das Leben, die Quelle des Lebens für alle diejenigen, welche an ihn glauben, das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt, der lebendiges Wasser gibt, das allen Durst löscht und ins ewige Leben quillt, kann nicht im Tode bleiben. Er muß die Pforten des Grabes sprengen und in jenes Leben hindurch bringen, das hinfort nicht mehr in den Tod sinken kann.“¹⁾ Durch seine Auferstehung ist Christus kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes.

Die Auferstehung Christi macht uns gewiß, daß Jesus Gottes Sohn ist, aber sie macht uns auch gewiß, daß Jesus der von den Propheten geweissagte, von Gott gesandte Messias und Christus ist. Seine herrliche Pfingstpredigt schließt der Apostel Petrus mit diesen Worten: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“ Apost. 2, 26. Das ganze Haus Israel, dahin geht die Aufforderung des Apostels, soll es wissen, soll dessen gewiß sein, daß Gott diesen Jesum von Nazareth zu einem Herrn und Christ gemacht habe. Das ganze Volk Israel soll diesen Jesum als seinen Heiland und Messias anerkennen und annehmen. Und woraufhin stellt der Apostel diese Forderung? Woraufhin verlangt es Petrus von den Juden, daß sie ihr Urtheil umstoßen, daß sie den, welchen sie vor wenigen Wochen als einen Missethäter und Gotteslästerer gekreuzigt hatten, nun als den Herrn, den Christ, als ihren geweissagten und von Gott gesandten Messias anerkennen sollten? Mit dem Wörtlein „nun“ („νυν“, daher, also) verbindet der Apostel diese Worte mit dem Vorhergehenden. Vorher hatte Petrus von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu geredet, hatte bewiesen, daß die Auferstehung und Himmelfahrt des Messias schon im Alten Testament geweissagt sei, und dann fährt er fort: „So wisse nun, so wisse daher“ 2c. Weil Gott diesen Jesum von Nazareth auferweckt hat, wie es im Alten Testament von dem Messias geweissagt war, darum soll das ganze Haus Israel sein Urtheil ändern, darum soll das ganze Haus Israel diesen Jesum als seinen wahren Messias anerkennen.

1) Greiner Auferstehung Jesu Christi, S. 284.

Seine Auferstehung macht uns also gewiß, daß Jesus der rechte, geweissagte Messias und Christus ist.

Ist Jesus von Nazareth der rechte, von Gott gesandte Messias, so müssen auch an ihm alle Weissagungen des Alten Testaments vom Messias in Erfüllung gegangen sein. Wenn auch nur Eine Weissagung ausgeblieben wäre, so könnte dieser Jesus nicht der geweissagte Messias sein. Hat sich aber an seiner Person alles erfüllt, alle Weissagungen der Propheten vom Messias, so haben wir daran den Beweis, daß Jesus der Christ, der geweissagte Messias ist. Nun aber ist im Alten Testament von dem Messias geweissagt nicht nur, daß er sich erniedrigen und leiden und sterben werde, sondern auch daß er nach seiner Erniedrigung wieder erhöht, nach seinem Tode wieder auferstehen und in ein neues, ewiges Leben eingehen solle. Der Apostel Paulus sagt 1 Cor. 15: „Ich habe es euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, . . . daß Christus am dritten Tage auferstanden sei nach der Schrift.“ Nach der Schrift, das heißt, gemäß den Schriften des Alten Testaments, wie es im Alten Testament verheißen war, ist Christus auferstanden. Als der Herr nach seiner Auferstehung als ein unbekannter Wanderer jenen beiden trauernden Jüngern sich zugesellte auf dem Wege nach Emmaus, da legte er ihnen alle Schriften aus von Mose und allen Propheten, die von ihm gesagt waren, und zeigte ihnen aus diesen Schriften, daß der Messias leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte. Sehr treffend bemerkt Rebe¹⁾ zu dieser Stelle: „Die Ereignisse des Alten Testaments, welche in demselben keine directen Weissagungen auf Christum, durchaus keine bestimmten Vorherverkündigungen seines unschuldigen Leidens und Sterbens und dadurch vermittelten Eingangs in die Herrlichkeit anerkennt, hat diesem Vorgehen Christi gegenüber, welcher der rechte Hermeneut ist, alles Recht in der christlichen Kirche verloren.“ Der Apostel Petrus sagt endlich in seinem ersten Briefe (1, 11.), daß „der Geist Christi, der in ihnen (den Propheten) war, zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach“.

Welches sind nun die Weissagungen, welche hauptsächlich von der Auferstehung Christi handeln? Die Hauptstelle ist ohne Zweifel Ps. 16. Da heißt es V. 9—11.: „Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre (das heißt, meine Zunge) wird fröhlich sein, auch mein Fleisch wird liegen in Sicherheit. Du wirst meine Seele nicht dem Scheol überlassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du thust mir kund den Weg des Lebens; die Fülle der Freude ist vor deinem Angesicht, Liebliches zu deiner Rechten ewiglich.“ Der, welcher in diesem Psalm redet, sagt, daß er sich freue, daß seine Zunge fröhlich und bereit sei, Gott zu loben, Gottes Ehre auszubreiten, denn, wenn er auch in den Tod gehen müsse, so werde doch Gott seine Seele nicht dem Scheol, dem Todeszustand über-

1) Auferstehungsgegeschichte, S. 165.

lassen, auch sein Fleisch werde sicher ruhen, Gott werde nicht zugeben, daß er, sein Heiliger, die Verwesung schaue. Gott werde ihm vielmehr einen Weg des Lebens, einen Weg zu neuem Leben kund thun, Gott werde ihn zu neuem Leben auferwecken, und dann werde er zur Rechten Gottes auf-fahren und daselbst Freude die Fülle und liebliches Wesen haben ewiglich. Daß der, welcher hier mit so deutlichen Worten die Gewißheit ausspricht, daß er zwar sterben, aber nicht im Tode bleiben, die Verwesung nicht sehen, sondern daß Gott ihn wieder auferwecken werde, niemand anders ist als der Messias, daß hier also eine messianische Weissagung vorliegt, und daß diese Weissagung sich an Jesu von Nazareth erfüllt hat, das sagt uns aus Eingebung des Heiligen Geistes Petrus in der bekannten Stelle seiner herrlichen Pfingstpredigt, Apost. 2, 25. ff. Petrus weist es klar und deutlich den Juden nach, daß David der in diesem Psalm Redende nicht sein könne, denn er sei gestorben und im Grab geblieben und sein Grab sei bei ihnen bis auf den heutigen Tag, bei ihm sei diese Hoffnung der Auferstehung nicht zur Wahrheit geworden. David habe vielmehr diese Worte als ein Prophet vom Messias geredet, und nach dieser Weissagung habe Gott Jesum von Nazareth auferweckt und ihn als den wahren Messias bewiesen. Ebenso legt auch Paulus diese Worte des 16. Psalms aus in seiner Rede an die Juden zu Antiochien in Pisidien, Apost. 13, 35—37.

Eine weitere bekannte Weissagung von Christi Leiden und Auferstehung findet sich in dem herrlichen 53. Capitel des Propheten Jesaias. Schon die Ueberschrift dieser Weissagung, Cap. 52, 13., gibt den Inhalt der ganzen Weissagung an: „Siehe, mein Knecht wird weislich thun und wird erhöht und sehr hoch erhoben sein.“ Mein Knecht, der Messias, wird klug, weislich handeln, er wird vollkommen gehorsam sein dem Willen seines himmlischen Vaters bis zum Tode, er wird sich im Gehorsam gegen Gott erniedrigen bis zum Tode am Kreuz für die Sünden des Volkes. Darum wird ihn auch Gott erhöhen. „Er wird sich erheben, hoch und sehr erhoben wird er sein.“ Unsere Alten finden in diesen drei Ausdrücken den ganzen Stand der Erhöhung Christi ausgedrückt. וַיִּרָם ist die resurrectio, וַיִּשָּׂא die exaltatio, וַיִּשָּׂא אֶל יְמִינָא דְּאֵלֵּי die sessio ad dextram Patris. Der achte Vers der Weissagung weist auf den Tod Christi hin. Vers 9. handelt dann von seinem Begräbniß. „Man bestimmte ihm bei den Gottlosen sein Grab, aber bei einem Reichen war er in seinem Tode, obgleich (oder diemal) er kein Unrecht gethan hatte und kein Betrug in seinem Munde war.“ Der Sinn ist dieser, wie ihn Hengstenberg ¹⁾ angibt: „Nicht zufrieden mit seinem Leiden und mit seinem Tode, gedachte man ihn, den Unschuldigen und Gerechten, noch im Tode zu beschimpfen, indem man seinen Leichnam bei Verbrechern begraben wollte. Beiläufig wird dann bemerkt, daß diese Absicht nicht erreicht worden sei. Christus wurde von Joseph

1) A. a. O., S. 345.

von Arimathia begraben, der so wie hier ἄνθρωπος πλούσιος genannt wird.“ Im zehnten Verse hebt die Verkündigung der Herrlichkeit des Knechtes Gottes an. Derselbe lautet nach Hengstenbergs Uebersetzung: „Aber Jehova gefiel es, ihn zu zermalmen, er hat ihn krank gemacht. Wenn er ein Schuldopfer dargebracht hat, wird er Nachkommen schauen, lange leben und Gottes Vornehmen wird durch ihn fortgehen.“ Nach seinem Tode, wenn er sein Leben zum Schuldopfer dargebracht hat, soll der Messias Samen, das heißt, Nachkommen sehen, eine große Menge derer, die im Glauben ihm anhängen, er soll lange leben, nicht im Tode oder Grabe bleiben, sondern soll auferstehen und lange, das heißt, ewig leben. Der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn. Des Herrn Vornehmen und Willen und Wirken wird durch seine Hand fortgehen. Er ist, der als König seine Kirche regiert und sie nach Gottes Willen der Vollendung entgegenführt. Vers 11. und 12. wird dann noch gesagt, daß der Messias die Früchte seiner Arbeit sieht und seine Lust daran hat, daß er durch sein Erkenntniß, das heißt, dadurch, daß sie ihn im Glauben als ihren Heiland erkennen, viele gerecht macht, daß auch Starke und Mächtige ihm zum Raube, zur Beute fallen werden als Lohn seines süßenden Todes, daß er für die Uebelthäter sich verwenden, für sie bitten werde vor Gottes Thron. Ueberall also der Gedanke, daß der Messias wieder aufsteht und lebt und als König seines Gnadenreiches wirkt.

Daß aber diese ganze Weissagung, dieses ganze 53. Capitel des Propheten Jesaias von dem Messias handelt, eine messianische ist, das erkennen wir nicht nur aus dem ganzen Inhalt, sondern auch aus den zahlreichen Anführungen dieser Stelle im Neuen Testament (Vgl. besonders Apost. 8, 37. ff.); das kann daher dem nicht zweifelhaft sein, der noch die göttliche Eingebung des Neuen Testaments festhält. Luther bemerkt daher zu dieser Stelle: „Und ist freilich in der ganzen Schrift des Alten Testaments kein klarerer Text oder Weissagung beide von dem Leiden und der Auferstehung Jesu Christi als in diesem Capitel. Darum es billig allen Christen wohl bekannt sein sollte, ja auch auswendig können sollten, unsern Glauben zu stärken und zu vertheidigen allermeist wider die halsstarrigen Juden, welche diesen ihren einen verheißenen Messias leugnen, allein um des Aergernisses willen seines Kreuzes.“

Eine andere Weissagung findet sich Ps. 22, 23.: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern“, sagt der Messias, nachdem zuvor von seinem Leiden und Sterben die Rede war. Luther bemerkt zu dieser Stelle: „Quid hoc? mortuus vult narrare? Ergo includit ille versus resurrectionem.“¹⁾ Und so könnte man noch viele Weissagungen anführen. Fast überall, wo im Alten Testament das Leiden und Sterben des

1) Enarrationes in Psalmos XXV priores et sequentes aliquot. Opp. lat. Vol. XVII, p. 193.

Messias geweissagt wird, wird auch hingewiesen auf die darauf folgende Erhöhung, auf seine Auferstehung und Herrlichkeit.

Doch der Apostel sagt in der oben erwähnten Stelle seines ersten Corinthherbriefes nicht nur, daß Jesus Christus auferstanden sei, sondern auch, daß er am dritten Tage auferstanden sei nach der Schrift. Auch das ist geweissagt im Alten Testament. Der Herr Christus weist uns selbst auf eine solche Weissagung hin. Als einst die Schriftgelehrten und Pharisäer vom Herrn ein Zeichen vom Himmel begehrten dafür, daß er der Messias sei, antwortete der Herr: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“ Matth. 12, 39. 40. Dieser Umstand, daß der Prophet Jonas drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch war, ist eine Weissagung, daß Christus drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein, daß er bis an den dritten Tag im Grabe ruhen und dann auferstehen werde. Die Erfüllung dieser Weissagung sollte, wie Jesus selbst sagt, das große Zeichen sein, daran die Menschen erkennen sollten, daß er, Jesus von Nazareth, der geweissagte Messias sei.

Wir sehen also, daß es im Alten Testament klar und deutlich geweissagt ist, daß der Messias leiden und sterben, aber wieder auferstehen und in seine Herrlichkeit eingehen werde, und zwar am dritten Tage. Wäre daher Jesus am dritten Tage nicht auferstanden, so könnte er nicht der wahre Messias sein. Aber nun ist der Herr wahrhaftig auferstanden, auch diese Weissagung ist an ihm in Erfüllung gegangen, und so sind wir gewiß, daß Jesus der von Gott gesandte Messias und Heiland ist.

Aber noch mehr. Durch seine Auferstehung hat sich der Herr als der wahre Messias bewiesen. Es ist auch im Alten Testament geweissagt, daß der Messias der rechte Prophet, der einige Hohepriester und der ewige König sein werde, und gerade als solcher hat sich Jesus durch seine Auferstehung bewiesen, als Prophet, Hohepriester und König. — Christus ist geweissagt als unser rechter Prophet. Wir brauchen nur zu erinnern an jene bekannte Weissagung Moses, 5 Mos. 18, 15. Ein Prophet wie Moses sollte der Messias sein, der Stifter und Mittler eines neuen, eines Gnadenbundes mit Gott, ein Prophet, der Gottes Wort und Willen uns verkündigen werde und den jedermann hören solle. Und gerade auch durch seine Auferstehung hat Christus bewiesen, daß er dieser Prophet ist, der da kommen sollte. Der Herr hat ja während seines irdischen Lebens seinen Jüngern sowohl, als auch seinen Feinden, dem Volk der Juden, den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern vorausverkündigt mit klaren und deutlichen Worten, daß er leiden und sterben, aber auch am dritten Tage wieder auferstehen werde. Ja, er hatte auf seine zukünftige Auferstehung hingewiesen als auf das Zeichen, dadurch er als der Sohn Gottes und der

Messias sich vor aller Augen offenbaren werde. Die Gegner der Auferstehung Christi haben zwar auch diese Vorausverkündigungen des HErrn nicht unangefochten gelassen. Sie wollten dieselben einfach dadurch beseitigen, daß sie dieselben für vaticinia post eventum erklären, für Weissagungen, welche erst später durch Sage und Ueberlieferung dem HErrn in den Mund gelegt seien. „Also nach dem Erfolg erst, ist so Voraussicht, wie Voraussage der Auferstehung Jesu beigelegt“, so sagt z. B. Strauß in seinem „Leben Jesu“ (Bd. II, S. 361.). Als Grund und Beweis für seine Behauptung gibt er dieses an, daß wenn Jesus mit so klaren Worten seine Auferstehung vorhervorkündigt hätte, das Verhalten der Jünger nach seinem Tode, ihre tiefe Niedergeschlagenheit ganz unerklärlich sei. Die Jünger hätten dann doch gewiß sich dieser Worte Jesu erinnern und sich derselben trösten müssen. Doch das folgt keineswegs. Die Jünger hatten eben Jesu Worte von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gar nicht verstanden. Marcus erwähnt ganz ausdrücklich, nachdem Jesus ihnen in Galiläa sein Sterben und seine Auferstehung vorausverkündigt hatte: „Sie vernahmen aber das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen“, 9, 32. Es war das alles so verschieden von den jüdischen Anschauungen, die sie vom Messias hatten, daß sie es gar nicht fassen und begreifen konnten. Und gerade das, was ihnen der HErr von seiner Auferstehung sagte, war ihnen ganz unverständlich. Als der HErr nach seiner Verklärung den drei Jüngern gebot, daß sie nichts von diesem Ereigniß sagen sollten, bis er von den Todten auferstanden sei, da fragten die Jünger ganz verwundert untereinander: „Was ist doch das Auferstehen von den Todten?“ Marc. 9, 10. So können wir uns gar nicht verwundern, daß, als nun wirklich das für unmöglich Gehaltene eintraf, als ihr Heiland litt und am Kreuze starb, die Jünger in ihrem tiefen Schmerz, in ihrer großen Bestürzung gar nicht mehr an Jesu Wort dachten, daß, wenn auch ein flüchtiger Gedanke an dieses unverständene Wort ihnen kam, es ihnen doch keinen Trost, keine Hoffnung in der Angst ihrer Seele geben konnte. Aber wenn auch die Jünger in jenen Tagen die Weissagung ihres Heilandes vergessen hatten, so haben doch die Feinde des HErrn sich dieser seiner Weissagung sehr wohl erinnert. Ihr böses Gewissen mahnte sie daran. Sie kamen, nachdem der HErr gestorben war, zu Pilato und sprachen: „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehn“, Matth. 27, 63. Sie haben also jene Weissagung Christi sehr wohl gekannt und bedacht.

Der HErr hat seine Auferstehung vorausgesagt. Aber nicht nur das, sondern der HErr hat auch solche Aussprüche gethan über seine Person und sein Werk, daß er unmöglich im Tode und Grabe bleiben konnte, wenn diese Aussprüche auf Wahrheit beruhten. Er sagt, daß er das Leben sei, das Leben in sich selber habe, daß er den Seinen das Leben, das ewige Leben gebe. „Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er

dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“ Joh. 5, 26. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, Joh. 11, 25. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, Joh. 14, 19. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, Joh. 14, 6., und viele dergleichen Aussprüche mehr.

Wie stände die Sache nun, wenn Jesus nicht auferstanden, sondern im Tode und Grabe geblieben wäre? Dann wären Jesu Vorausverkündigungen nicht in Erfüllung gegangen, dann hätte der Herr Irrthümer über seine Person ausgesagt. Dann könnte der Herr jener große Prophet nicht sein, von dem Moses redet; er wäre ein falscher Prophet, im besten Fall ein Mensch, der sich selbst getäuscht hätte über seine Person und seine göttliche Sendung. Dann hätten die Hohenpriester Recht gehabt, als sie ihn vor Pilato einen „Verführer“ nannten. Ja, dann fiel Jesu ganze Lehre hin. Denn wüßten wir, daß sich der Herr in diesem einen, noch dazu so wichtigen Stücke getäuscht und geirrt hätte, welcher von seinen Lehren könnten wir dann noch Glauben schenken, wie könnten wir dann noch ihn hören?

Aber nun ist ja der Herr gewiß und wahrhaftig auferstanden. Er hat also die volle Wahrheit gesprochen, wenn er sagte, daß er am dritten Tage auferstehen werde, seine Weissagungen sind eingetroffen. Er hat die Wahrheit gesprochen, wenn er von sich auslagte, daß er das ewige, wesentliche Leben ist. So macht die Auferstehung uns gewiß, daß Jesus der rechte Prophet ist, der Gottes Wort und Willen uns verkündigt, den wir hören sollen.

Es ist ferner geweissagt im Alten Testament, daß der wahre Messias Priester sein sollte. So lesen wir, um nur Eine Stelle anzuführen, Ps. 110, 4.: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ Ein ewiger Priester sollte er sein nicht nach der Weise Aarons, nicht nach der Weise des jüdischen Priesterthums, sondern nach der Weise Melchisedeks, der höher war als Abraham, Levi und Aaron. Ein größerer Priester sollte der Messias sein als alle Priester des alten Bundes. Als Priester sollte er das rechte Opfer darbringen für die Sünden der ganzen Welt, Gott und die Menschheit zu versöhnen. Er sollte sein Leben zum Schuldopfer geben, aller Menschen Sünde zu tragen und wegzunehmen.

Und daß Jesus von Nazareth dieser ewige Priester ist, daß er durch sein Leiden und Sterben das rechte Schuldopfer dargebracht hat für die ganze Menschheit, daß nun die ganze Menschheit mit Gott versöhnt ist, das wird gerade offenbar durch des Herrn Auferstehung. Wir werden später ausführlich sehen, daß Christi Auferstehung der herrliche Beweis der Vollgültigkeit seines Opfers ist für die Sünden der Welt. Ohne seine Auferstehung könnte Christus nicht der ewige Hohepriester sein, könnte sein Leiden und Sterben uns nichts helfen.

Und endlich ist es im Alten Testament geweissagt, daß der Messias ein König sein werde. Solcher Weissagungen gibt es eine ganze Menge im

Alten Testament; eine der herrlichsten ist wohl diejenige, die David erhielt, 2 Sam. 7, 12. ff. Da wird der Messias dargestellt als ein großer herrlicher König, dessen Reich und Herrschaft ewig bleiben soll, dessen Reich und Gewalt sich nicht nur über Ein, oder mehrere, sondern über alle Völker und Nationen erstreckt bis an die Enden der Erde.

Und gerade seine Auferstehung gibt uns den Beweis an die Hand, daß Jesus von Nazareth dieser ewige, über die ganze Welt regierende König ist. Wäre der Herr nicht auferstanden, dann hätte sich an seiner Person diese Weissagung nicht erfüllt, denn im Stande seiner Erniedrigung sehen wir noch nichts von seiner Herrschaft über die ganze Welt, dann wäre er auch kein ewiger, sondern ein gestorbener und im Grab gebliebener König, dessen Herrschaft und Macht aufgehört hätte, wie es bei irdischen Königen der Fall ist. Gerade durch seine Auferstehung hat der Herr sein königliches Regiment, seine Herrschaft angetreten über sein Reich, über seine Kirche, die nun unter seiner Leitung und Führung sich ausbreitet immer weiter durch alle Länder und Völker bis an das Ende der Erde. Nun zeigt sich der Herr als der ewige König, dessen Leben und Herrschaft kein Ende hat.

So beweist uns also gerade Christi Auferstehung, daß Jesus von Nazareth der große Prophet, der einige Hohepriester, der ewige König, daß er also der von Gott gesandte, geweissagte Messias ist, sie beweist uns, daß Gott diesen Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht hat.

„Nun bedürfen wir nicht mehr,
Daß wir mit den Juden schreien:
Ach, daß Christus kommen wär,
Das Volk Gottes zu erfreuen!
Denn Messias ist schon da
Und das Heil ist allen nah.“

Die Auferstehung Christi beweist uns also dieses beide, daß Jesus der wahrhaftige Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren, und daß er der geweissagte Messias und Heiland aller Menschen ist, und so ist nun auch unser Glaube an ihn nicht vergeblich und eitel, sondern hat den rechten Inhalt und die rechte Kraft. Nun glauben wir an Jesum Christum den Sohn Gottes, den wahren Gott selbst, an Jesum Christum den Heiland, der aller Menschen Sünde getragen und gebüßt hat. Nun ist unser Glaube der Sieg, der die Welt, ja auch Sünde, Hölle, Teufel und Tod überwunden hat und fort und fort überwindet. Das führt uns auf die zweite Bedeutung, welche Christi Auferstehung für uns hat.

G. M . . . r.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung der lutherischen Symbole zur Schrift — ein Beweis dafür, daß unser Bekenntniß die wörtliche Inspiration vertritt.

Die moderne Theologie, welche ausgesprochener Maßen nicht die heilige Schrift, sondern die Vernunft als ihre Mutter anerkennt und von keiner höheren Ehre weiß, auch kein größeres Verlangen hat, als von den Vernunftwissenschaften als ebenbürtig anerkannt zu werden, ist, wie in ihrem Wesen, ihren Eigenschaften und in ihrer ganzen Art und Weise, so gerade auch in der Zweifel- und Hypothesensucht ihren leiblichen Schwestern ähnlich. In ihrem Zerstörungswerke trieft sie förmlich von festen Annahmen und aus der Luft gegriffenen Behauptungen, welche sie als ebensovielle Axiome von sich gibt und als ausgemachte Wahrheiten auf dem theologischen Markte feilbietet. In denselben kommt denn freilich nur zu oft Geschichte und Logik kaum besser weg, als die Schrift selber; und es trifft auch die neueren „wissenschaftlichen“ Theologen, wenn Melancthon in der Apologie von den Scholastikern nicht bloß schreibt: „Die Scholastici haben unter die christliche Lehre die Philosophie gemenget, lehren der Schrift ungemäß, sind den Philosophis gefolget, sind aristotelisch und nicht christlich“, 80. 85. 88. 89. 151, sondern auch, wenn er, empört über ihre Schriftverdrehung, ausruft: „Da siehet jedermann, daß unsere Widersacher ihr Geld nicht übel angelegt, da sie Dialecticam studirt haben, denn sie mügen die Sprüche der Schrift gereimt, ungereimt, schließlich, unschließlich, wie sie wollen, und wie es ihnen gefällt, einführen“, 222, oder an einer andern Stelle: „Wer hat die groben unverschämten Esel solche Dialectiken gelehret? Es ist aber nicht Dialectica noch Sophistica, sondern es sind Bubenstück, mit Gottes Wort also zu spielen und so verdrüßlichen Muthwillen zu treiben“, 189, und darum wider solche Feinde der Schrift fleht: „O Herr Jesu Christe! wie lang willst du leiden und dulden solche öffentliche Schmach deines heiligen Evangelii, da unser Feinde dein Wort und Wahrheit lästern?“ 273.

Als Beispiele zu dem Gesagten dienen auch die fünf Artikel, welche Dr. Luthardt in den Nummern 28 bis 32 seiner „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ vom vorigen Jahre mit der Ueberschrift: „Zur Frage von der heiligen Schrift“ veröffentlicht hat. In denselben kommt die Schrift, das lutherische Bekenntniß und Luther, wie auch die Logik gleichschlecht weg. Was Luthardt insonderheit im zweiten seiner Artikel von der „freien“ Stellung Luthers in der Inspirationslehre vorbringt, ist bereits in der „Evangelisch-lutherischen Freikirche“, 22. 24, als Unwahrheit und grobe Entstellung der Aussagen Luthers gebührend an den Pranger gestellt worden. *) Bemerken möchten wir dazu nur noch, daß die Stelle, auf welche Luthardt, der nicht wörtlich citirt, auch nicht Band und Seitenzahl in Luther

*) Siehe auch in „Lehre und Wehre“ die Decemhernummer des vorigen Jahres, Seite 358—363.

angibt, sich ohne Zweifel bezieht, wenn er von Luther schreibt: „Ebenso unbefangen und frei urtheilte er über die Schriften des Alten Testaments. Die Propheten haben in Mose studirt und die späteren in den früheren und aus einem Wort etwa ganze Predigten gemacht. Wenn auch sein Wort von ‚Holz, Heu und Stoppeln‘, das zuweilen mit untergelaufen sei, nicht, wie man vielfach meint und auch ich früher irrthümlich meinte, von den Schriften der Propheten selbst, sondern — nur mit etwas ungenauem sprachlichen Ausdruck — von ihren Auslegern zu verstehen ist, so sind sie ihm doch nicht in allen Einzelheiten fehlerlos: Wenn sie von Christo weisagten, fehlten sie nicht; wenn sie aber von Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigten, fehlten sie oft“, sich E. A. 8, 23. und 24. findet und also lautet: „Nerk aber, daß St. Paulus hie die Weissagung nicht groß achtet, so von zukünftigen Dingen sagt, als bei diesen letzten Zeiten gewesen sind des Lichtenbergers, des Abts Joachim und dergleichen. Denn solche Prophezei, wiewohl sie dem Furwitz wohlgefallen, daß sie anzeigen, wie es Königen, Fürsten und andern Ständen der Welt gehen soll, so ist's doch im Neuen Testament ein unnöthige Weissagung, denn sie lehret noch bessert den christlichen Glauben nicht. Darum ist sie fast der geringsten Gaben Gottes eine, und zuweilen auch vom Teufel kommt. Aber die Schrift auszulegen, das ist die edelste, höchste und größte Gabe der Weissagung; denn auch alle Propheten des Alten Testaments damit den Namen haben allermeist, daß sie Propheten heißen, daß sie von Christo geweissagt haben, wie St. Petrus sagt, Act. 3, 18. und 1 Petr. 1, 10. Dazu, daß sie das Volk zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand göttliches Worts im Glauben recht führten; viel mehr, denn darum, daß sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigten; welchs sie auch selbst (selten) ubeten und oft auch feileten. Aber jenes ubeten sie täglich und feileten nicht, denn der Glaub feilet nicht, dem ihr Weissagen ähnlich war.“ Hätte Luthardt diese Stelle ihrem Wortlaut nach angesehen und sich nicht von dem blinden Wunsche, für seine traurige Stellung zur heiligen Schrift um jeden Preis ein Zeugniß aus Luther zu gewinnen, leiten lassen, so wäre Luther und der lutherischen Kirche diese abermalige Verleumdung und Luthardt selber wenigstens die abermalige Demüthigung einer öffentlichen Zurücknahme seiner Behauptung erspart geblieben; denn daß Luther in dieser Stelle nicht von den kanonischen Schriften redet, liegt auf der Hand.

Was nun Luthardt über Luthers „freie“ Stellung zur Schrift sagt, leitet er ein mit vier Sätzen, in welchen er die ganze Frage, welche Stellung die lutherischen Symbole zur Inspiration der Schrift einnehmen, abthut. Seine Sprüche lauten wie folgt: „Unser kirchliches Bekenntniß enthält über die Frage der Inspiration nichts. Die Schrift ist ihm das Wort Gottes, lauterste Quelle und einzige Norm und Regel der seligmachenden Wahrheit, wie die Concordienformel sagt — das ist alles. Ueber die

Art und Weise, wie die Inspiration zu denken sei, über die Zahl und den Ursprung und über den verschiedenen Werth der einzelnen Bücher der heiligen Schrift enthält es nichts. Jenes ist das Wesentliche und Nothwendige, dieses ist der theologischen Untersuchung anheimgegeben.“ Das ist ebenso gelassen und apodictisch, als ungereimt und falsch geurtheilt. Der zweite Satz bestreitet den ersten, der dritte deckt sich nicht, wie er doch soll, mit dem ersten, welcher nicht bloß das Wie, sondern auch das Daß einschließt, dagegen andere Stücke des dritten Satzes ausschließt, der vierte bleibt somit unbestimmt und unverständlich und das Ganze ist ein Nest von Unwahrheiten und Widersprüchen.

Was nun aber Luthardt mit obigen Sätzen, insonderheit mit seinem Axiom: „Unser kirchliches Bekenntniß enthält über die Frage der Inspiration nichts“ eigentlich sagen will, läßt sich unschwer aus dem dritten seiner Artikel feststellen. Kurz zusammengefaßt ist es etwa Folgendes: Die Symbole entscheiden die Frage nicht, ob die Schrift wirklich inspirirt, gottgewirkt ist, oder nicht; entscheiden es nicht, ob der eigentliche Autor der Schrift Gott der Heilige Geist ist, oder die heiligen Schreiber; entscheiden die Frage nicht, ob die Schrift in allen Stücken unfehlbar ist, oder bloß in der Darlegung der Heilslehre; entscheiden es endlich nicht, ob die Schrift insonderheit in geschichtlichen, chronologischen, topographischen Dingen und in Namenangaben in Folge von Unwissenheit, Unbedachtheit, Vergeßlichkeit und Gedächtnißirrtum von Seiten der Schreiber Fehler enthalte oder nicht.

Mögen uns denn diese Auslassungen Luthardts, der ja leider im Namen Vieler redet, eine Veranlassung werden, die Stellung unserer Symbole zur heiligen Schrift auf Grund der einschlagenden Aussagen derselben uns zu vergegenwärtigen und insonderheit daraufhin anzusehen, was sich aus derselben für die Lehre von der Inspiration ergibt.

Was nun zunächst die Augsburgerische Confession betrifft, so wurde dieselbe laut ihrer Vorrede Karl V. übergeben, um davon öffentlich Zeugniß abzulegen, „was und welchergestalt sie — die lutherischen Prediger und Lehrer — aus Grunde göttlicher heiliger Schrift, ex scripturis sanctis et puro verbo Dei, in unsern — lutherischen — Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten predigen, lehren, halten und Unterricht thun“. 36. Dem kaiserlichen Ausschreiben gemäß erklärten sich die Bekenner in Augsburg bereit, alles zu thun, um die Zwiespalt beizulegen, aber „*omnia ad veritatem Dei*, nach göttlicher Wahrheit“. 36. Als unerläßliche Vorbedingung für kirchliche Einigkeit verlangt Art. VII der Confession nicht mehr, aber auch nicht weniger, denn „daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden“. 40. Die lutherischen Zeugen wollen auf ihre Kinder und Nachkommen keine andere Lehre „denn so dem reinen göttlichen Wort und christlicher Wahrheit gemäß, fällen oder erben“. 40. Unsere Kirche weiß, daß

„dies unser Bekenntniß — die Augustana — göttlich und christlich ist“, weil es „in heiliger Schrift klar gegründet“ und in den Hauptartikeln „kein befindlicher Ungrund und Mangel“ — an einschlagenden Schriftauslagen — ist. 47. Eben dies haben die 21 Lehrartikel nachgewiesen, „daß von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehrt wird zuwider der heiligen Schrift“. 48. Artikel 28 will, daß man den Bischöfen nicht folgen soll, „wo sie irren, oder etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren oder ordnen“. 64. 65. Der Zweck der ganzen Augustana ist, „damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns nichts weder mit Lehr noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift oder gemeiner christlichen Kirchen zu entgegen wäre“. 69. „Und ob jemand befunden würde — mit diesen Worten schließt das Bekenntniß —, der daran Mangel hätt, dem ist man ferner Bericht mit Grund göttlicher heiliger Schrift zu thun erbötig.“ 70. Die Römischen dagegen, ob sie gleich Sprüche aus der Schrift als Beweise für ihre Lehre anzuführen suchen, setzen thatsächlich die Tradition weit über Gottes Gebot, ja, „nehmen niemand auf, ehe er denn zuvor ein Eid gethan hab, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem heiligen Evangelio gemäß ist, nicht predigen“. 65. 55. 68. Mit den oft citirten Worten Seite 66 endlich: „Soll denn der Heilige Geist solches alles vergeblich verwarnet haben, num frustra haec praemonuit Spiritus Sanctus“ bekennt sich die Augustana zum zweitenmal zu der Aussage des Nicänums vom Heiligen Geiste: „Der durch die Propheten geredet hat“ und gibt damit deutlich zu verstehen, wofür sie die heilige Schrift und alle einzelnen Sprüche derselben hält, und warum sie dieselbe als einzige, aber auch als zuverlässige Quelle und Norm der Lehre anerkennt.

Zwar beruft sich nun die Augustana für ihre Lehre den Römischen gegenüber auch auf das Zeugniß der Kirche, der alten Symbole, der Väter, der eigenen Erfahrung, ja, der Gegner selber; aber der Beweis, welchen sie in allen ihren Artikeln als letzten und schließlich allein als gewissensbindenden gelten läßt, ist ihr der Schriftbeweis. Wie in allen Bekenntnißschriften unserer Kirche, so haßt es darum auch in der Augustana durch alle Artikel hin wieder und immer wieder: Wie Christus spricht, 40; wie St. Paulus sagt, 39; wie dann Christus selbst anzeigt, 40; wie Johannes spricht, 41; das Evangelium lehrt, 42; also redet die Schrift vom Glauben, 46; denn also wird vom Glauben gelehrt zun Hebr. am 11., 46; das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, 47; so dann dieselbe in der Schrift klar gegründet, 47; aus Ursach, daß dies ist ein klarer Befehl und Gebot Christi, 48; was die Schrift klar meldet, 49; gegründet auf das göttliche Wort, 50; das zeigt die Schrift an vielen Orten, 52; so lehret Paulus, 52; denn also stehet geschrieben zun Hebräern, 52; wie man beweisen mag aus St. Paulo, 53; das Evangelium zwinget, 56;

testimonia ex scriptura adsunt, 56; laut dieses Spruches Christi, 64; doch hat man helle Sprüche der göttlichen Schrift, 66; warum verbeut denn die göttliche Schrift, 66; denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan, 67.

Sprüche der heiligen Schrift, nach ihrem Verstande im Context, sind es also, welche unser erstes Partikularbekenntniß als Belege für ihre Lehre anführt. Und wie mit den Beweisen für die Wahrheit, so hält es die Augustana auch mit der Widerlegung der gegnerischen Irrlehren. Zwar verschmäht auch hier unser Bekenntniß nicht nur nichts, was sie als würdigen Gegenbeweis aus der Geschichte oder der Erfahrung aufführen kann, sondern auch kein Argumentum der Logik, wenn es gilt, den Gegner ad absurdum zu führen (was freilich häufiger in der Apologie der Fall ist), aber den Ausschlag gibt auch hier die Schrift, die Schrift allein. Klostergeübde sind wider das Evangelium. 42. Durch Schrift darf man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufe. 47. Heiligenanrufung geschieht ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebot oder Schrift. 47. Einerlei Gestalt ist der Einsetzung Christi entgegen. 49. Menschengebote sind stracks dem Evangelio entgegen. 57. Warum verbeut denn die göttliche Schrift so oft, die menschlichen Aufsätze zu machen? 66.

Davon, was sich nun aus diesen Aussagen der Augustana für die Lehre von der Inspiration ergibt, sehen wir vorläufig ab. Nur darauf sei hier hingewiesen, daß aus den angeführten Aussagen unwidersprechlich hervorgeht, daß die Augsburgerische Confession in der heiligen Schrift den reinen, unfehlbaren Quell erblickt, aus dem allein sie schöpfen könne, wolle und solle, was christliche Glaubenslehre sei; daß ihr auch die Schrift allein der untrügliche Prüfstein ist, nach dem sie alle Lehren und Lehrer zu beurtheilen habe; daß die Confession als letzten, allein zwingenden Beweis für die Wahrheit ihrer Lehre nur das Zeugniß der Schrift anerkennt; daß vor einem Spruch der Schrift aller Widerspruch verstummen muß; und endlich, daß die lutherischen Bekenner ihrer Lehre und ihres Heils göttlich gewiß waren, und zwar im letzten Grunde allein darum, weil sie das klare Schriftwort für sich hatten.

Es ist deshalb auch falsch und heißt im Grunde nichts weniger als unsere Väter zu Schwärmern stempeln, wenn Luthardt im zweiten und dritten seiner Artikel von Luther sagt: „Nie ist jemand der Schrift gewisser, freudiger und getroster gewesen, als er. Aber von Jesu Christo aus. Das war ihm das Erste und Borderste. Christus war ihm dominus ac rex scripturae. Und je nachdem sie Christum treibe, das war ihm der Maßstab der Beurtheilung der einzelnen Schriften und ihres verschiedenen Werthes und Bedeutung. Weil ihm Christus gewiß war, war ihm auch die Schrift als das Zeugniß von Christo gewiß. . . . Er stand als freier Sohn des Hauses zu ihr (der Schrift), nicht als ein Knecht. . . .

Er hatte seinen festen Standort in Christo: von diesem, das heißt, also vom centralen Inhalt der Schrift, war ihm diese selbst gewiß, nicht umgekehrt. . . . Er war kein Knecht des Buchstaben, ängstliche Gebundenheit kannte er (dem bei jedem Spruche der Bibel die ganze Welt zu enge wurde! Red.) nicht; als ein freier Sohn schaltete er im Hause seines Vaters. . . . Für Luther war zuerst Christus und das Heil in ihm gewiß, die Schrift als Zeugniß von ihm und in dem Maß, als sie das war. Darin besaß er einen Maßstab zur Beurtheilung der Schrift selbst. Gerhard meinte es natürlich ebenso; aber er formulirte es doch ganz anders. . . . Für Luther ist Christus ‚der Herr und König der Schrift‘ in ihrem einzelnen Wortlaut, hier (bei den Theologen des 17. Jahrhunderts) ist dieser der Herr über Christus und den Glauben an ihn.“

Solch Zerreißen und im Interesse seiner falschen Lehre von Luthardt gekünsteltes Entgegensetzen von Schrift und Schriftinhalt, Schrift und Evangelium, Schrift und göttliche Wahrheit, Schrift und Heilslehre, Schrift und Christus mit seinem Heil ist unserm Bekenntniß ebenso fremd als die reformirte Scheidung von Wort und Geist. Die Augustana weiß von keiner göttlichen Wahrheit, von keiner Heilslehre, von keinem Christus und von keiner Gewißheit des Heils in Christo außerhalb der Schrift, das heißt, sie weiß von keiner Heilslehre und von keiner Heilsgewißheit, die nicht auf die Schrift, als ihre letzte Quelle und ihren einzigen Grund zurückzuführen wäre. Heilsgewißheit, Glaubensgewißheit ist der Augustana wesentlich Schriftgewißheit, das heißt, Gewißheit aus der Schrift und auf Grund der Schrift. Auch Luthers Heils- und Glaubensgewißheit wurzelte einzig und allein in der Schrift und den einzelnen Aussagen derselben. Dem entspricht es auch, daß unser Bekenntniß wie auch Luther sich nicht etwa berufen auf das sogenannte Ganze der Schrift, sondern immer nur auf die geschriebene Schrift und die einzelnen Zeugnisse derselben. Die Augustana operirt mit bestimmten Sprüchen, deren Stellen genau angegeben, dem Zusammenhange gemäß ausgelegt und als dicta probantia angeführt werden. Jede Stelle der heiligen Schrift ist ihr als solche, als Schriftstelle, ein Gottes Wort, ein Spruch des Heiligen Geistes und darum beweiskräftig. Und das ist ihr nicht etwa bloß deshalb der Fall, weil der als Beweis eingeführte Spruch nachweislich ein Moment des Zeugnisses vom Heil in Christo enthält, sondern vielmehr deshalb, weil er nachweislich ein Theil der Schrift und somit des Wortes Gottes ist. Vom ersten bis zum letzten Buchstaben gibt die Augustana keinem andern Gedanken Raum, als daß ihr die ganze kanonische Schrift Alten und Neuen Testaments als solche gewisse göttliche unfehlbare Wahrheit ist. Und das gilt auch von den übrigen lutherischen Symbolen.

F. B.

(Fortsetzung folgt.)

Litteratur.

Christi Zeugniß über das Alte Testament. Ein schlichter Beitrag zum Kampfe für Gottes Wort von Th. Beyer, Professor am Kön. Fürstin Hedwig Gymnasium in Neustrelitz. Motto: „Es steht geschrieben.“ Braunschweig und Leipzig. Verlag von Hellmuth und Wollermann. 1896. (99 Seiten, Preis nicht angegeben.)

Prof. Beyer schrieb im Jahre 1893 ein Schriftchen über den Ursprung und die Irthumslosigkeit der heiligen Schrift, welches den von dem Presbyterium in Schlesien dafür ausgesetzten Preis erwarb. Er bietet uns jetzt eine Vertheidigung des Alten Testaments. Anlaß dazu bietet ja das Wüthen der Feinde Gottes und seines Wortes genug! Hat doch ein Schulmann, Heidrich, ein Buch herausgegeben, bestimmt, ein Leitfaß für den Religionsunterricht in Schullehrerseminarien zu sein, worin aller Wunder in den Büchern Moses geschwiegen wird; denn sie sind ja diesen Leuten nur ein Gemenge von Sagen und vielleicht — einiger Wahrheit. Das soll ja schon den künftigen Volkslehrern gelehrt werden! — Der Verfasser hält nun folgenden Gang inne: Zuerst führt er die Zeugnisse Christi für die Schrift an, indem er mit dem ersten Worte Christi, damit er seinen Streit wider des Satans Reich anhebt: „Es steht geschrieben“, Matth. 4, den Anfang macht. 36 Stellen werden in diesem ersten Capitel erörtert. Im zweiten Capitel wird aus den Wundern, Ereignissen und geschichtlichen Vorgängen, welche Christus aus dem Alten Testamente anführt (15 Stellen), die Göttlichkeit des Alten Testaments bestätigt. Denn welche Wunder und Thatiagen der Sohn Gottes, das ist Gott selbst, als geschehen und wahr aus dem Alten Testamente anführt, durch dieselbigen Wunder wird auch die Wahrheit des Alten Testaments anerkannt von ihm. Das dritte Capitel behandelt (in 21 Stellen) Worte des Herrn, welche sich an Worte des Alten Testaments zum Theil in völlig wörtlicher Uebereinstimmung anlehnen. „Der Herr redet dieselbe Sprache wie das Alte Testament; es ist derselbe Gott, der hier und dort redet“ (S. 87). — Christus bestätigt auch einzelne Bücher, ja Theile von Büchern des Alten Testaments. So sieht — mit Recht meinen wir — Prof. B. in dem Worte Satan, Matth. 4, 10., womit Christus den von Matthäus und Lucas Teufel genannten Verführer benennt, eine Bezeugung Christi des Namens, den Satan im Buche Ijob führt, und damit eine der Göttlichkeit jenes Buches selbst. So bezeugt Christus auch, daß nur ein Buch des Propheten Jesaias vorhanden ist, nicht auch ein unechter zweiter Theil. Denn auf diesen von einer menschlichen, irdischen, teuflischen Weisheit unecht genannten zweiten Theil gerade beruft er sich beim Anfang seines Lehramtes wie nahe dem Ausgange desselben, Luc. 4, 17. ff. Cap. 22, 37. Eben so bezeugt er die Wunder des Alten Testaments, so oft er ihrer gedenkt, als wahr nach der Wunderthat und nach dem Berichte des Alten Testaments; denn er ist der allwissende Gott, und es gilt von ihm: „Wir zeugen, was wir gesehen haben.“ Der Allwissende weiß auch von diesen Wundern noch mehr, als im Alten Testament davon geschrieben. Welcher Mensch, fragt Prof. B., könnte wissen, daß kein Aussätziger zu Naemans Zeit in Israel gereinigt, zu keiner Wittwe, denn der zu Sarepta der Sidonier Elija gesandt ward? Aber ob Christo die Wunder des Alten Testaments wahr sind, — ein moderner Theolog glaubt es doch nicht. Prof. B. weist auf Prof. Christlieb hin, welcher von einem Wunder des Jona im Fisch — schweigt. Doch will er auch ein Zeichen des Propheten Jona haben, es soll dessen Bußpredigt sein. Allein Christo ist das Zeichen, daß Jona drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauche war. Glaubt nun ein anderer Theolog wieder ein anderes Wunder nicht, so sehen wir nur, daß, wo eine Union den Zaun durchbrochen: Es steht geschrieben, so kriecht allerhand unreines Gethier hindurch. Allein der Prophet ruft uns zu: „So du die Frommen lehrst, sich sonderu von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein“, Jer. 15, 19. Nach dieser Seite hin warnt das Schriftchen die Christen nicht direct, aber doch indirect. Denn allerdings meinen wir, daß „Christi Zeugniß“ über das Alte Testament einem frommen Leser zu reichem Troste, großer Stärkung und auch ernstler Warnung vor den falschen Propheten gereichen wird.

Indeß muß auch manches an diesem „Zeugniß“ als irreführend beanstandet werden. Wenn der Verfasser von Matth. 4, 4. sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, und damit Christus bezeuge im Einklang mit Moses, daß die rechte

Speise für das (ewige) Leben der Menschen (jedes) Gottes Wort ist“, so müssen wir mit Calov sagen: Es ist hier nicht vom ewigen, sondern vom leiblichen Leben die Rede. Die Gründe des Verfassers für seine Behauptung sind nicht aus dem Texte geschöpft, sondern fromme Betrachtungen. Wenn ferner der Herr in B. 4. und 7. einiges ändern soll, — so übersieht der sprachgelehrte Verfasser gänzlich, daß Matthäus die Worte Christi nach den LXX anführt; ja, unser Herr Christus selbst thut das, und zwar zu Nutz der in die Kirche eingehenden griechisch redenden Völker. Und wenn nun der Herr mit den LXX (B. 7.) sagt: „Du sollst nicht versuchen“, 5 Mos. 6, 16. aber im hebräischen Texte steht: Ihr sollt nicht versuchen, Prof. B. aber dieser (vorgeblichen) Veränderung einen hohen Eindruck zuschreibt, so ist — weil ohne Halt — das alles verfehlt. Recht hat aber Prof. B., daß Matth. 4, 10. der Herr als Herr auch der Schrift in der That ändert, ja eine neue Schrift schafft. Er setzt für das Wort fürchten — anbeten. Calov meint nun, daß der Herr das hebräische אָבָד (fürchten), 5 Mos. 6, 13., durch προσκυνέω (anbeten) wiedergäbe. Nun steht zwar auch אָבָד für die ganze Gottesverehrung, wie Jer. 32, 39. 40.; allein an unserer Stelle steht anbeten mit der Offenbarung des Messias verbunden. Es scheinen aber die Evangelisten durch das προσκυνέω (anbeten) vielmehr darauf hinzuweisen, daß Christus für das hebräische אָבָד das hebräische הִתְחַוָּה gesetzt hat. Da Christus spricht: „Hieb dich weg“, offenbart er sich als Oberherr, als Gott, als Sohn, als Messias, von dem solche Anbetung geweissagt (Ps. 45, 12. 72, 11. הִתְחַוָּה, die LXX προσκυνέω). Er empfängt sie bald, Matth. 2, 11. 8, 3. Joh. 9, 39.; sie soll fortgehen, bis an das Ende der Welt, Luc. 24, 52 (überall προσκυνέω). D.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

General-Synode und General Council. Das „Kirchenblatt“ von Philadelphia eignet sich die folgenden Aussprüche anderer Blätter über die General-Synode, resp. die Vereinigung des Council mit der General-Synode an: „Im 'Lutheran Observer' vom 20. December verwahrt sich die namenlutherische General-Synode ernstlich gegen Gleichstellung mit dem General Council. Sie will von diesem besonders durch ihre Weitherzigkeit unterschieden sein, in welcher sie mit Pastoren anderer. Secten Kanzelgemeinschaft pflegt und Gliedern irgend welcher evangelischer Benennung Abendmahlsgemeinschaft gewährt, ja sie zu ihrem Altar einlädt. . . . Doch bedarf es der Verbrüderung mit den Secten gar nicht, um der General-Synode die Berechtigung, eine lutherische zu heißen, abzuspochen: Sie hat in ihrer Mitte Elemente, die allem wahren Lutherthum Hohn sprechen, und duldet Lehren, die nie im Bekenntniß unserer Kirche gestanden haben, im Gegentheil von demselben verworfen werden. Ueberhaupt hat sie sich nie zu allen Bekenntnissen der lutherischen Kirche bekannt, sondern nur zur Augsburgerischen Confession, deren Verbindlichkeit wieder auf etliche Fundamentalartikel beschränkt ist. Sie vertritt die aller-unevangelischste Union unter lutherischem Namen. Eine bedauerliche Thatfache ist die Wiederanknüpfung der Gemeinschaft mit dieser Synode von Seiten des General Council, und der Luther-Liga gereicht es weder zur Ehre noch zur gesegneten Förderung guter Zwecke, daß sie durch ihre Verbindungen in der General-Synode den unlutherischen Einflüssen von dorthier ausgesetzt ist. . . . [Man sagt,] man brauche und solle sich keiner Befürchtung bezüglich der großartigen Jugendverbindungen hingeben, bei welchen man sich über synodale Grenzen einfach hinwegsetzt, als hätten sie nichts zu bedeuten. Es sei grundlose Besorgniß, hier sei keine Gefahr, ruft man uns zu, und ist voll von Enthusiasmus seit der Versammlung von Pittsburg. Es ist ja die Weise englischer Americaner, bald für diese, bald für jene Sache zu schwärmen und von ihr große Dinge zu erwarten; nüchterne

Betrachtung und Behandlung ist ihre schwache Seite. Zur selben Zeit aber liest man z. B. im 'Lutheran Evangelist' Sätze wie diese: Besonders ist die Aussicht auf Einigkeit der Lutheraner (Lutheran unity) und interdenominationelle Gemeinschaft hoffnungsvoll, wenn man auf die verschiedenen Organisationen unserer jungen Leute in Christliche Endeavor-Vereine und Luther-Leagues und -Verbindungen (Alliances) schaut. Unsere jungen Leute scheuen sich nichts um die Haarspaltereien von Theologen, und die Hoffnung auf Einigung ruht größtentheils auf der Jugend. — Das ist für solche, die sehen wollen, deutlich genug. Man darf dabei nicht übersehen, daß die Leitung der eingegangenen Verbindung der Jugendvereine in Händen von Leuten der General-Synode liegt, deren Lutherthum bekanntermaßen noch nicht das unserer lutherischen Bekenntnisse ist, ob auch in ihren Blättern und Reden Luther und lutherische Kirche fast immer das dritte Wort ist. Was uns von der General-Synode und ihrer Gefolgschaft scheidet, sind nicht theologische Haarspaltereien, sondern Glaubensartikel, wie die von der Taufe und vom heiligen Abendmahl, die in der General-Synode öffentlich angegriffen und verworfen werden dürfen, wie das kein Kundiger leugnen kann, und dazu Grundsätze kirchlichen Handelns, die schlechterdings von dem Bekenntniß unserer Kirche gefordert werden; wir erinnern an Altar- und Kanzelgemeinschaft mit Irrgläubigen, die offenbar mit dem Bekenntniß streitet. Und es wäre traurig genug, wenn mit Wahrheit gesagt werden könnte, daß sich die jungen Glieder unserer Gemeinden um solche Dinge, als um Haarspaltereien, nicht kümmern."

II. Ausland.

Aus Preußen. Die Einführung der neuen Agende in Preußen gibt zu neuen Protesten von Seite der Liberalen Anlaß, doch suchen sie sich mit der feststehenden Thatsache nach ihrer Art abzufinden; die „Germania“ nennt diese Art „jesuitisch“. So haben die Gemeindeorgane der St. Mariengemeinde in Frankfurt a. d. Oder protokollarisch erklärt, daß sie „volle Wahrhaftigkeit“ für unerläßlich halten. Sie bedauern aus diesem Grunde, daß die in der neuen Agende dargebotenen Formulare den Anschein hervorrufen können, als wenn das buchstäbliche Bekennen zu jedem Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses gefordert werde! Dem gegenüber kann sie nur „den in den Bekenntnisschriften ausgedrückten Heilsglauben an die Gnade Gottes in Christo annehmen“. Nur in diesem Sinn sei ihr Gebrauch des Apostolicums aufzufassen. Die „Germania“ findet in dieser Erklärung den berichtigten „geheimen Vorbehalt“ der Jesuiten wieder und meint: „Das Apostolicum wird also öffentlich in der Kirche vom Prediger vorgelesen, von der Gemeinde gehört werden, obgleich Prediger und Gemeinde nicht daran glauben.“ Bemerkenswerth ist auch der Rath, welchen der „Neue Evangelische Gemeindebote“ erteilt. Mit unverkennbarer Bezugnahme auf den unglücklichen Erlaß der Kirchenbehörde an den Prediger Visco beglückwünscht das Blatt die Geistlichen, weil sie „vermöge ihrer theologischen Bildung“ in der Lage sind, zu verstehen, „was das Apostolicum mit seiner orientalischen Bildersprache eigentlich meint. Und da sie nur für die Liturgie an dasselbe gebunden sind, nicht auch für die Predigt und Seelsorge und den Unterricht, wo jeder nach seiner Auffassung des Evangeliums dasselbe zu verkündigen hat, erscheinen die Scrupel, welche einzelne Geistliche in Bezug auf die Verlesung des Apostolicums in der Liturgie haben, als unberechtigte“. „Liturgie und Predigt sind zwei ganz verschiedene Dinge.“ Zu bedauern sind nur die Laien, denen die dogmenhistorische Kenntniß abgeht, und „die somit einfach auf den Wortlaut derselben (der Bekenntnißformeln) angewiesen sind“. Da nun diese von der Majorität aufgezwungene Liturgie „dem sittlichen Gefühle und einfachen Verstande der Minorität Gewalt anthut“, so müsse die letztere einen entschiedenen Protest er-

heben, „daß damit irgendwie eine Zustimmung zu dem buchstäblichen Sinn des Apostolicums gemeint sein könne“.

(M. E. L. R.)

Die Schulbibel. Aus Koburg wird geschrieben: „Der erste Staat, in dem die Schulbibel obligatorisch an Stelle der Bibel als Unterrichtsbuch eingeführt wird, dürfte das Herzogthum Koburg werden. Die Benutzung der Schulbibel, und zwar des ‚Völkerschen biblischen Lesebuchs‘, ist zwar schon seit längerer Zeit gestattet, allein es ist bisher noch kein Zwang auf ihre Einführung ausgeübt worden. In der Generalconferenz der gesammten koburgischen Stadt- und Landlehrer am vorigen Sonnabend hat man sich dahin geeinigt, die Schulbibel obligatorisch einzuführen. In der Generalconferenz wurde die Nothwendigkeit betont, daß mit der Einführung der Schulbibel in den Schulunterricht auch die Entfernung der Vollbibel aus dem Confirmandenunterricht Hand in Hand gehen müsse. Ein dahingehendes Gesuch wurde an die oberste Kirchenbehörde gerichtet und wird bei der wohlwollenden Stellung, die der neue Generalsuperintendent Bahnsen zur Angelegenheit einnimmt, zweifellos genehmigt werden. Spätestens Ostern 1896 wird die obligatorische Einführung eines biblischen Lesebuchs im ganzen Herzogthum durchgeführt werden.“ — Man achte darauf: auch aus dem Confirmandenunterricht soll die Vollbibel fort kommen. Das sind ja nette Aussichten. Einer wird freilich diesen schlauen Beschluß der gesammten koburgischen Stadt- und Landlehrer und dessen behördliche Genehmigung mit ungetheilter Freude vernehmen. Dieser Eine aber hat seinen Sitz freilich nicht zu Koburg auf der Feste, sondern in Rom.

(B. a. S.)

Ehe eines Mönchs. Die „D. E. R.“ berichtet: Ein interessanter, in Wien noch nie dagewesener Fall ereignete sich am 29. September in der dortigen alt-katholischen Pfarrkirche, indem ein ehemaliger Franciscanermönch seine eigene Vermählung mit der Wittve Frau Anna Stark von der Kanzel aus verkündigte. Die Trauung des nunmehrigen Cooperators Julius Wolf fand am 8. October Nachmittags fünf Uhr in der Salvatorkirche, Wipplingerstraße Nr. 8, statt. Die Function wurde vom Bisthumsverweser M. Czech vorgenommen. Die Ehen römisch-katholischer ehemaliger Priester — es sind in Wien derzeit acht — wurden eine Zeitlang nicht anerkannt, bis das Gericht sie als vollkommen gültig erklärte. So wurde vor etwa zwei Monaten beim Wiener Landgericht auf eine Anzeige hin, daß ein aus der Leitmeritzer Diöcese ausgetretener Priester in Wien im „Concubinat“ lebe, abermals entschieden, daß dessen Ehe als vollkommen legal geschlossen anzuerkennen sei.

Holland. Die „Deutsche Evangelische Kirchenzeitung“ berichtet: Auf eine protestantische Bevölkerung von 2,810,000 Seelen kommen in den Niederlanden 2,250,000 Reformirte in 1347 Gemeinden, die von 1600 Pfarrern bedient werden. Gegenwärtig sind nicht weniger als 347 reformirte Pfarreien vacant. Schuld an diesem Pastorenmangel ist nicht etwa die sociale Stellung der Geistlichen, die keine ungünstige zu nennen ist, sondern der Rationalismus, der die Kirche verwüstet hat, und der jetzt selbst die Früchte seiner Aussaat ernten muß, da die meisten liberalen Pfarrer vor leeren Bänken predigen. Die holländische Bibelgesellschaft hat seit ihrer Begründung im Jahre 1814 ungefähr 2½ Millionen Bibeln und Neue Testamente verbreitet; im verflossenen Jahre wurden 96,000 gedruckt, von denen über 4000 in indischen Sprachen waren. Eine große Anzahl heiliger Schriften wurde den Soldaten in den Colonien geschenkt oder zu ermäßigten Preisen verkauft. Eine Anzahl Uebersetzungen sind in Arbeit.

Kamerun-Mission. Ueber die Kamerun-Mission der Basler Missionsgesellschaft finden wir in der „D. E. R.“ noch die folgenden Einzelheiten mitgetheilt: Den Mittelpunkt dieses Arbeitsfeldes bilden die beiden Stationen Bethel (Bonafu).

auf dem linken und Bonaberi auf dem rechten Ufer im Mündungsgebiete des Kamerunflusses. Die ungenügenden Raumverhältnisse der bisherigen Mittelschule Bethels machten die Errichtung eines neuen Gebäudes nothwendig, und um schlechte Nachbarschaft zu vermeiden, wählte man den Platz in Bonaberi. Doch aus einer wohl nicht völlig unberechtigten Abneigung gegen diese Ortschaft blieben nach der Vacanz fast alle und zwar gerade die gefördertesten Schüler aus; sie waren nicht anders zu ersetzen als durch weniger erfreuliche Elemente. Trotz alledem hegt ein erfahrener Missionar für Bonaberi schöne Hoffnungen. Von einer Nebenstation Bonabela ist als besonders erfreuliches Ereigniß zu berichten, daß eine Kapelle eingeweiht wurde. Dieselbe ist aus Lehm hergestellt, zwölf Meter lang und sechs Meter breit. Daneben steht ein schönes Lehrerhaus mit Blechwänden und Mattendach. Auf den Tag der Einweihung freute sich Jung und Alt; einer meinte, er würde vor Freude sterben. Und wirklich verlief alles gar freudereich. Die Kapelle vermochte nicht alle zu fassen, die von Bonabela und den Außenstationen herbeigeströmt waren. Bei diesem Feste wurden acht neue Glieder durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen; die Gesamtzahl beträgt seitdem 64. Westlich vom Mittelpunkt, am Fuß des Kamerunberges, liegt die Station Victoria; daselbst sind nun einige Landangelegenheiten vereinigt, welche bisher das Verhältniß zu den Baptisten erschwert haben; dank dem Eingreifen der Regierung sind unter den Bakwari friedlichere Verhältnisse geschaffen, so daß man auf künftige Erfolge hoffen darf. Von den Katholiken freilich muß man sich noch auf anderes gefaßt machen, als daß sie im schönen Gebirge Erholung suchen. Auf dem südlichen Flügel, am Sapa oder Vomfluß, nahe der Butokostadt Ndogominyi liegt die Station Lobethal. Die dortigen Heiden zeigen für Kirchenbesuch und Sonntagsheiligung überraschenden Eifer, der wohl freilich zum guten Theil auf energisches Einschreiten der Regierung gegen heidnische Mißbräuche zurückzuführen ist. Mächtige Lernbegierde aber zeigt sich beim friedlichen Fischervölken der Mulimba dort, wo der Sanaga sich verzweigt. Es soll ihnen denn auch durch Gründung einer Kostschule in Lobethal weitergehender Unterricht geboten werden, als bisher möglich war. Die beste Kunde kommt von dem weitest vorgeschobenen Posten, nämlich Mangamba in Aboland, nördlich von Bethel. Im Jahre 1893 haben bei Angriffen seitens der Heiden die Christen durch Dulden gesiegt. Unabhängig vom Missionar hat die 200 bis 300 Seelen starke Gemeinde des Abolandes den Beschluß gefaßt, daß kein schreibkundiger junger Christ bei einem heidnischen Häuptling Gerichtsschreiber werden dürfe, wegen der Gefahr, entweder geradezu in heidnisches Wesen verwickelt zu werden, oder bei dem reichlichen Einkommen bösen Gelüsten zu erliegen. (? L. u. W.) Im August 1894 aber hat sich die Gemeinde von Mangamba sogar mit drei andern verbunden zu selbstständiger planmäßiger Missionsarbeit, zunächst zur Gründung von zwei Außenstationen. In den östlich und nordöstlich von Mangamba gelegenen Gebieten von Wuri und Bodiman ist die Arbeit erschwert. In Bodiman hatten die Wahrheit suchenden von den Gliedern des heidnischen Geheimbundes viel zu leiden; in Wuri sind die Leute häufig auf Handelsreisen abwesend und scheint weniger religiöses Bedürfniß als Werthschätzung christlicher Cultur zu Grunde zu liegen. Aus dem Bedürfniß nach neuen Arbeitsgelegenheiten für die Christen in Mangamba ist der Versuch einer Kaffeeplantation erwachsen, aber, wahrscheinlich an der Bodenbeschaffenheit, gescheitert. Die Missionare empfehlen, Handwerke einzuführen. Die gesamten Einnahmen der Generalkasse betrugen 1,058,416 M. 44 Pf., abgesehen von 3932 M. 25 Pf., welche in Kamerun selbst beigesteuert wurden; aus dem Deutschen Reich wurden für Kamerun gespendet 33,987 M. 67 Pf. Im Ganzen erforderte die Kamerun-Mission an Zuschüssen von auswärts 130,345 M. 80 Pf.